

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1924

21.12.1924 (No. 556)

Karlsruher Tagblatt

mit **Industrie- u. Handelszeitung** und der Wochenschrift „Die Pyramide“

Bezugspreis: halbjährlich M. 1.20 frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt M. 1.20. Durch die Post bezogen monatlich M. 2.00 einschließlich Zustellgeld. Im Falle höherer Gewinne hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verfallenen oder nicht erschienenen Zeitungen. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsheft ange- nommen. Einzelverkaufpreis: Freitag 10 Pf., Sonntag 15 Pf. Anzeigenberechnung: für die 9. gestrichelte Zeile 10 Pf., an erster Stelle 25 Pf., an zweiter 20 Pf., an dritter 15 Pf., an vierter 10 Pf., an fünfter 5 Pf., bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Abnahmehaltung des Zeitungspreises, bei gerichts. Zeitschreibung und bei sonstigen außer Kraft tritt. Beleghe und Familienanzeigen sowie Eisenstücke ermäßigter Preis.

Chefredakteur: Dr. L. K. L. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den Nachrichtenteil: Hans Vogt; für Wirtschaft, Stadt und Baden: Helm. Gerhardt; für Feuilleton: H. Wolf; für Pyramide: Karl J. J. J.; für Anzeigen: E. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Druck und Verlag: G. J. Müller, Karlsruhe, Mittelstraße 1. Zerstörer: Dr. Richard Bauer, Berlin-Charlottenburg, Schwanstraße 17. Telefon Amt 5119. Für unvollständige Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Erscheinungsort der Redaktion von 11 bis 12 Uhr. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Karlsruhe, Mittelstraße 1. Fernsprechanlagen: Geschäftsstelle Nr. 15 — Druckerei Nr. 19 — Geschäftsstelle Nr. 20 — Verlag Nr. 21, 297 und 1923 / Postfach-Nr. 9542 Amt Karlsruhe

Ein Notschrei des Saardeutschtums. Gegen französische Raubpolitik.

Die Pläne Herriots.

WTB, Saarlouis, 20. Dez.

Die Stadtverordneten der Stadt Saarlouis hatten heute an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

„In diesen Tagen erhielten wir die Bestätigung der Wichtigkeit eines seit Monaten umlaufenden Gerüchtes, wonach der französische Ministerpräsident Herriot den Verzicht Frankreichs auf das Saargebiet und die Saargruben ausgesprochen hat, wenn die Stadt Saarlouis mit sieben Bürgermeistern ohne Zustimmung an Frankreich fällt.“

Wir, die gewählten Vertreter der Stadt Saarlouis, halten es für unsere heiligste Pflicht, gegen diese Verletzung eines treuversprochenen Versprechens in aller Öffentlichkeit den Protest zu erheben.

Wir fassen uns dabei auf die Bestimmung des Friedensvertrages von Versailles, die den Bewohnern des Saargebietes das Selbstbestimmungsrecht garantiert. Daß wir in schwersten Stunden trotz des Druckes der militärischen Diktatur unserem Vaterlande militärisch gelobt haben. Freue bis zum Tode, gilt nicht nur heute, sondern immer. Wir waren gut deutsch, wir sind gut deutsch, wir werden gut deutsch bleiben! Die Abkündigung in 10 Jahren wird davon nicht weniger überzeugt, eine allmähliche Rechtfertigung des Saargebietes oder saarländischen Deutschen bringen. Wir Bewohner der Stadt Saarlouis wollen hierbei mit an erster Stelle stehen, denn wir haben für die Zukunft keinen schmerzlicheren Wunsch, als die Wiedervereinigung mit unseren deutschen Brüdern.“

Die Stadt Saarlouis hat an den Völkerbund eine Eingabe gerichtet, in der es heißt:

Wir bitten dringend um die Mithilfe des Völkerbundes, daß den ihm Deutschstum treu bleibenden Bewohnern von Saarlouis die Möglichkeit gelassen bleibt, ihre Nationalität selbst bestimmen zu können. Noch 10 Jahre wird dieser Zustand dauern. Nur die Hoffnung auf die Abkündigung und damit auf die Heimkehr herbegierigste Freiheit macht uns diese Zeit erträglich. Wir sehen uns der Erwartung hin, daß der Völkerbund, von der Gerechtigkeit unserer Sache überzeugt, niemals ein Gebiet mit rein deutscher Bevölkerung, die den schmerzlichen Wunsch hat, zu Deutschland zurückzukehren, ohne Zustimmung Frankreich übergeben kann.

In der dritten Eingabe der Stadt Saarlouis an Herriot wird u. a. gesagt:

„Herr Präsident! Sie sprachen das Angebot Frankreichs aus, wonach Frankreich auf das Saargebiet und auf die Gruben verzichte, wenn die Stadt Saarlouis mit sieben Bürgermeistern an Frankreich fällt. Wir Bürger der Stadt Saarlouis können nicht annehmen, daß Sie über die Stimmung der Bevölkerung im Saargebiet besonders in Saarlouis, unrichtig sind, weil Sie sonst diesen Gedanken sicher nicht ausgesprochen hätten. Gehalten Sie uns deshalb, zunächst darauf hinzuwirken, daß der lehrerzeit dem Präsidenten Wilson überbrachten Entschluß von 150 000 Saarlouisern eine Beweisraft nicht bekommen ist und daß die durch die Menschenwürde einzelner Persönlichkeiten zustande kam, die Sie Herr Präsident, ohne Zweifel nicht billigen werden.“

Gekommen Sie uns ferner, Ihnen die Verantwortung zu geben, daß das Saargebiet und nicht zuletzt die Stadt Saarlouis, deutsch war, deutsch ist und deutsch bleiben wird.

Die Bevölkerung Saarlouis will Frieden und Entrecht mit den Grenzangehörigen. Sie ist un- lösbar mit der deutschen Heimat verknüpft. Die Postremung müßte wie ein Dolchstoß wie eine Erdbebenlinie auf das Saargebiet wirken. Jeder Versuch der Trennung müßte über die Bevölkerung als eine in das deutsche Haus geworfene Brand- fackel betrachtet werden, die Mann, Weib und Kinder selbst mit ihrem Herzblut erstickt würden. Gerade die Not Deutschlands fittet uns mit unüberwindlicher Macht an unter deutsches Vaterland.

Nichts in der Welt, keine materiell noch so glückliche Zukunft könnte uns unsere Liebe zu Deutschland aus unseren Herzen reißen.

Der Hilferuf der Stadt Saarlouis er geht an die Herzen allen, die verhindern wollen, daß Jamm und Streit weiterleben zwischen zwei

Völkern, die auf ein gut nachbarliches Verhältnis zueinander angewiesen sind. Die Stadt Saarlouis erachtet, daß Sie, Herr Präsident, mit aller Kraft sich dafür einsetzen werden, daß wenigstens der im Friedensvertrag von Versailles gewährleisteten freien Abstimmung kein Hindernis in den Weg gelegt werde.“

Scheinmanöver.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

Dr. R. J. Berlin, 20. Dez.

Die Pariser „Ere Nouvelle“ eröffnet heute eine heftige Polemik gegen den Versuch, den die französische Presse wegen der deutschen angeblichen Nichtentwaffnung führt. Das Blatt entwirft ein Bild der deutschen Abrüstung, das im großen und ganzen den Tatsachen entspricht. Diese Mittelungen des Pariser linksorientierten Blattes sind berechtigt, Aufsehen zu erregen, weil sie gerade in dem Augenblick erfolgen, in dem die Deffektivität Frankreichs und Englands zur Generaloffensive gegen Deutschland vorgeht, um den Stein des Anstoßes bei dem Kölner Vertragsbruch auf die Seite der Entente zu bringen. Die Stellungnahme des Pariser Blattes ist deshalb besonders bemerkenswert, weil bis heute auch diejenige französische Presse, die innenpolitisch auf Seiten Herriots steht, sich an dem Kampf gegen das deutsche Recht in der Kölner Frage rüchellos auf die Seite der chauvinistischen Presse und der enklischen Regierung gestellt hat. Man darf aber aus der oben wiedergegebenen einen Pressestimme nicht etwa auf einen Gesinnungswechsel der Regierung Herriot schließen. Man muß vielmehr den Vorstoß der „Ere Nouvelle“ für einen tatsächlichen rein innenpolitischen Ausbruch dessen Beweismittel und Ziele völlig klar liegen, nämlich einzu- gegenwehr gegen Poincaré und Millerands Behauptungen, daß Herriot Frankreichs „Sicherheit“ vernachlässigt habe. Es liegt nicht der geringste Grund zu der Annahme vor, daß die französische Regierung ihre Rhein- und Ruhrpolitik die in der Kölner Frage die englische Presse noch tagtäglich zur Unterminierung dieser französischen Politik veranlaßt, sich irgendwie geändert hat. Die französische Politik aller Schattierungen zwischen Herriot und Poincaré ist Deutschland gegenüber die gleiche. Für ihren Sinn und ihre Ziele kann nichts charakteristischer sein, als die nur aus bearbeitet erdichtenden Vermutungen, die der heute erfolgten Kundgebung der Stadt Saarlouis zu Grunde liegen. Mit solcher Geistes will Herr Herriot ohne Zustimmung auf das Saargebiet verzichten. Wenn Saarlouis mit seiner Umgebung, mit seiner

hochentwickelten Industrie und den Kohlengruben zwischen Dillingen und Wöllingen sich freiwillig zu Frankreich beugt! Das ist die Politik Herriots, wie sie auch diejenige Poincarés war und ist.

Ministerrat über die außenpolitische Lage.

WTB, Berlin, 20. Dez. Das Reichskabinett trat heute nachmittag zu einer Besprechung der außenpolitischen Lage zusammen.

Buttische Unruhen in Rußland?

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

B. Bukarest, 20. Dez.

Nach Meldungen, die aus Odessa hier einlaufen, ist es in Moskau zu offener Auflehnung von Truppenteilen der roten Armee gegen die Sowjetregierung gekommen, in deren Verlauf blutige Kämpfe ausgebrochen sind. Auch aus mehreren anderen Teilen des Sowjetreiches liegen Meldungen über Rebellionen roter Truppen vor. Es ist sicher, daß diese Aufstände sich gegen die Verbannung Trotskis richten, der bekanntlich bei den roten Truppen die größte Popularität genießt.

Türkisch-russische Spannung.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

E. Konstantinopel, 20. Dez.

Zwischen der Türkei und Sowjetrußland besteht gegenwärtig eine Spannung. Die türkische Regierung wirft der Sowjetregierung vor, durch Vermittlung ihrer Vorkämpfer und ihrer Handelsdelegation in Konstantinopel sich einer methodischen revolutionären Propaganda hinzugeben. In Konstantinopel sei außerdem das Zentrum für die revolutionäre Propaganda in den Nachbarländern. Der Außenminister hatte gestern eine Unterredung mit dem Sowjetbotschafter, wobei er, wie verlautet, mit der Ausweisung der meisten Mitglieder der Botschaft und der Handelsdelegation drohte, sofern die Propaganda nicht aufhören sollte. Der Botschafter ist daraufhin nach Moskau abgereist, um sich mit Tschitscherin zu besprechen. Es geht das Gerücht, daß er nicht mehr nach der Türkei zurückkehren wird.

Neuwahlen in Italien.

Sensationeller Entschluß Mussolinis

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

E. Rom, 20. Dez.

Am Schluß der heutigen Kammerklausur erging eine gewaltige aufsehenerregende politische Ueberraschung. Mussolini hat einen Gesetzentwurf über die Abänderung des Wahlsystems eingebracht mit dem Verlangen, daß die Kammer heute in die Weihnachtsferien gehe und schon am 3. Januar wieder zusammentreten solle, um sofort diese Wahlreform zu behandeln. Der Vorschlag wurde nach der ersten Verblüffung der Abgeordneten mit Beifall aufgenommen und einstimmig gebilligt. Dieser unerwartete Entschluß Mussolinis bedeutet die baldmöglichste Auflösung der Kammer und die Vornahme von Neuwahlen. Mussolini macht damit einen entscheidenden Schritt zur Entwirrung der politischen und parlamentarischen Lage.

*

Alle politischen Kreise sind von dem plötzlichen Entschluß Mussolinis zur Vorbereitung der Neuwahlen überrascht. Die fachpolitischen Abgeordneten selbst haben die Kunde erst aus dem Munde Mussolinis in der Kammer erfah-

ren. Fast alle Zeitungen geben Extra- blätter mit der Nachricht heraus. Allgemein findet der Entschluß Mussolinis eine günstige Aufnahme und wird als hochpatriotisch für die friedliche Klärung der ermierten politischen Lage betrachtet.

Mit dem Entschluß Mussolinis werden die von der Opposition für ihre Rückkehr in die Kammer gestellten Bedingungen erfüllt, in denen die Oppositionsparteien in ihrer vorletzten Kundgebung als einzige Lösung der Lage die Vornahme freier Neuwahlen nach einem neuen Wahlsystem verlangten. Man erwartet daher, daß am 3. Januar die Opposition in die Kammer zurückkehren wird, um an der Debatte über das neue Wahlsystem teilzunehmen.

In der politischen Lage ist sofort eine Entspannung eingetreten und die Blätter meinen, die Wahlen würden zeigen, wer im Lande die Mehrheit behält. Die Oppositionsblätter stehen bereits Schlüsse über die Tragweite des neuen Wahlsystems.

Wie man aus Regierungskreisen erfährt, werden die Neuwahlen in Italien nach dem früheren Verfahren des Einer-Wahlkreises ohne Stichwahlen mit dem ver- schlossenen haarküchigen Stimmzettel ähnlich dem englischen Wahlsystem vorgenommen. Das bedeutet die Rückkehr zur Vorkriegs- wahl. Auf jeden Fall wird das bei den letzten Wahlen angewandte Wahlsystem der nationalen Regierung abgelehnt.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 20 Seiten.

Die Räumung der Kölner Zone.

„Frieden oder Krieg?“

Ein ungemein beachtenswerter Artikel des „New Statesman“ vom 18. Dezember behandelt die Frage: Frieden oder Krieg? Es handelt sich um die Räumung der Kölner Zone. Laut Artikel 428 des Versailler Völkervertrages werden die deutschen Gebiete westlich des Rheins einschließlich der Brückenköpfe durch die Truppen der alliierten und assoziierten Mächte während eines Zeitraumes von 15 Jahren besetzt, der mit Inkrafttreten eines gegenwärtigen Vertrags beginnt.

Damit führt der Artikelautor des „New Statesman“ aus, steht unzweifelhaft und unumstößlich fest, daß die Räumungskritik, von dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages datiert und somit vom 10. Januar 1920, dem Tage der Ratifizierung des Vertrages, läuft. Demgemäß ist, wie Artikel 429 bestimmt, die erste Zone (nach Ablauf von 5 Jahren) am 10. Januar 1925 zu räumen. Den Artikel 429, in welchem die Räumungskritik festgelegt werden, geht indes der Satz voraus: „wenn die Bedingungen des gegenwärtigen Vertrages durch Deutschland getreulich erfüllt werden.“

Daß Deutschland nicht alle Bedingungen des Völkervertrages erfüllt hat, sei zweifellos, ergebe sich schon daraus, daß deren Erfüllung eine Unmöglichkeit sei. Die Franzosen möchten hieraus schlußfolgern, daß die Räumungskritik noch gar nicht zu laufen begonnen habe! Das sei, meint der englische Mahner, wenn es nach dem Buchstaben geht, formal einwandfrei. „Könnte ein so lächerlicher Vertrag so lange dauern und wäre Frankreich so unglücklich wie Schloß mit seinem Schein, wäre das französische Heer durch den Vorlauf des Rechtes voll berechtigt, das linke Rheinufer Tausend Jahre besetzt zu halten.“ Wollte man die Zusatzklausel im Artikel 429 in dieser buchstäblichen Weise auslegen, so sei der § 429 ein toter Buchstabe, für die Räumungskritik keinerlei Anhalt gegeben, die Besetzung — verweigert.

Die neue Regierung an der Themis, unter Baldwin, habe zwischen zwei Wegen zu wählen. Entweder sie stimmt den Franzosen zu und annulliert damit den § 429. In welchem Falle sie wegen der Räumungsfrage mit Deutschland eine völlig neue Vereinbarung treffen müßte. Oder — sie räumt ein, daß Deutschland seinen Verpflichtungen nach Möglichkeit nachgekommen ist und durch Befolgung seines guten Willens berechtigt sei, auf der Räumung der ersten Zone am 10. Januar 1925 zu bestehen. Mit dem Abzug der Engländer aus der Kölner Zone sei es indes nicht getan. Dieser könnte nicht erfolgen, bevor die Franzosen das Ruhrgebiet geräumt hätten, indem ihre Truppen daselbst noch abgegrenzt seien. Die Franzosen würden daher an Stelle der Engländer einrücken. Damit wäre Deutschland am wenigsten gedient. Ob die englische Besetzung am 10. Januar 1925 aus Köln abziehe oder daselbst einige Monate länger verweile, bis die Franzosen aus dem Ruhrgebiet abgezogen wären, sei nicht von allzu großer Bedeutung. Da die Engländer sich in keiner Weise in die Zivilverwaltung einmischten und sich zur Bewässerung zu stellen gewohnt hätten, würden die Kölner es nicht zu schwer empfinden, wenn sie einige Monate über den 10. Januar hinaus im Lande blieben. Für sie wie für die Rheinländer allesamt sei das Wichtigste, daß kein Zweifel länger darob bestehe, daß die Räumungs- s-freie fällig sei. Werde dies von den „Alliierten“ eingeräumt und würden die Engländer im Rheinischen nur so lange verbleiben, bis die Franzosen sich aus dem Ruhrgebiet zurückgezogen hätten, so dürfe Deutschland sich damit einverstanden erklären. Am allerwenigsten wäre diesem gebietet, wenn die Engländer abziehen und die Franzosen dafür in Köln einzögen.

Das Erwünschteste für alle Teile vorteilhafteste wäre, wenn die feindliche Besetzung der deutschen Rheinlande überhaupt auf der ganzen Linie, aufgehoben würde. Daß durch dieselbe die deutschen Zahlungen nicht gefördert würden, liege nachgerade greifbar genug zutage. „Aber die militärische Besetzung auf- höre, um so besser für alle Teile. Der Krieg ist vorüber und wir wünschen so wenig Erinnerungssachen als möglich zu behalten. Wir wollen nicht eines militärischen Erlaubnis- schaines bedürfen, um nach Wiesbaden zu reisen, und wir empfinden keine Freude, wenn wir exilierten britischen Soldaten in den Straßen von Köln begegnen. Die ganze Sache ist eine peinliche Farce, über die der Vorhang nicht bald genug fallen kann.“

Die Deutschen hätten wahrlich ein Recht darauf, endlich zu wissen, woran sie mit der Räumung sind und auch die Höhe ihrer finanziellen Verpflichtungen zu kennen! Die erfolgreiche Durchführung des Dawesplans erheische guten Willen beiderseits. Daß, wie es die Poincaristen

wollen, die Räumungsfrist in Frage gestellt werde, könne sich Deutschland unmöglich bieten lassen. Sollen die Deutschen fünf Jahre hindurch unter der Last vergeblich gekämpft und sich gemüht haben? Das ist die Frage, auf die das Baldwin-Ministerium die Antwort zu geben hat. Wir meinen, daß man die Wichtigkeit derselben nicht unterschätzen kann. Haben wir Frieden oder dauert der Kriegszustand noch an?

So der Vorsitzende des „New Statesman“. Es ist nicht anders. Offentlich ist unsere Reichsregierung rechtzeitig auf dem Posten, um dieier so heißen Lage gewachsen zu sein. Daß an der Thematik eine Regierung aus Ruher gekommen ist, die über eine sichere Parlamentarische Arbeit verfügt und daher in ihrer Aktion unbehindert ist, ist kein geringer Vorzug, auch für die Vegenparl. Bedeutlich ist andererseits, daß es jene Konserativen sind, die den Krieg angebahnt und geführt haben. In ihrem Programm gehört ein unentwegtes Festhalten an der „Entente cordiale“ mit Frankreich. Der Aufstieg in Ägypten und die Katastrophe der Spanier in Marokko drohen, sie frisch zu schmieden. Die Aufteilung der Türkei, die sie zusammengebracht hat, haben sie nur dadurch fertig gebracht und dies auch nur notdürftig, indem sie die Araber und damit die Mohammedaner alten Schlags aufriefen und ihnen weitgehende Unabhängigkeit versprochen. Indem ihnen diese vorenthalten wird, ist es zu einem föhlichen Konflikt mit ihnen gekommen. Müssen die Engländer ihre ganze Kraft aufbieten, um das Alland unter ihrem Schwerte zu behalten, so droht die spanische Katastrophe in Marokko Frankreich in ihren Wirbel zu ziehen. Zudem gärt es bereits bedenklich in Tunis. Der Italiener ätzt für Tripolis und die Cyrenaika. In Syrien ist Frankreich, in Afrika von den Türken bedroht. Ganz Nordafrika und Vorderasien stehen in Frage. Zweifellos haben die Besprechungen Chamberlains mit Herriot und Mussolini diese Dinge zum Hauptgegenstande gehabt. Es gilt offenbar: Frankreich und Italien, ähnlich wie vor 20 Jahren, an das englische Seil zu bringen.

Indes — es liegt zu offenbar im Interesse Englands, Deutschland als Festlandsmacht nicht dauernd von Frankreich unterliegen zu lassen, als daß die Staatsleiter an der Thematik nicht darauf bedacht sein müßten, dem vorzubeugen. Baldwin hat denn auch, zur Zeit seines ersten Ministeriums so offenkundig und nachdrücklich als möglich verkündet: daß England nicht dulden werde, daß Frankreich die deutschen Rheinlande einnehme. Er ist im Amte gewesen, als die englischen Kronjuristen den Einbruch der Franzosen und Belgier ins Ruhrgebiet als vertrags- und somit rechtsmäßig brandmarkten. Es kann daher kein Zweifel darob bestehen, daß Baldwin nach wie vor darauf bedacht ist, uns von dem französischen Alp zu befreien. Ihm muß auch sehr daran liegen, daß der Dawesplan, die Londoner Abmachung unbehindert zur Durchführung kommt.

Es liegt an uns, es nicht wieder einmal an Madarat fehlen zu lassen. Je feister wir uns erweisen, um so sicherer sind uns englische Mähtung und Unterstützung. Es handelt sich dabei immer wieder um die Sicherheit vor Deutschland, die der Franzose so unentwegt fordert und ihm der Engländer immer wieder zusichert. Und somit letzten Endes um die Kriegsschuldfrage. Wir können nicht laut und klar genug feststellen, daß es nicht an Frankreich ist, Sicherheit gegen Deutschland zu verlangen, sondern an Deutschland, solche gegen Frankreich zu beanspruchen. Das muß auch jenem „Völkerverbund“ beigebracht werden, der dem Franzosen dazu dienen soll, uns womöglich für immer unter der Luftpumpe zu halten.

Diermit, als der erste Schritt auf dem Wege einer irgend annehmbaren Verhandlung, ist, es kann dies nicht oft genug wiederholt werden, keine Stunde länger zu säumen.

Will Frankreich wirklich den Frieden, wollen dessen „Alliierten und Assoziierten“ denselben ernstlich anbahnen, so brauchen die Franzosen nur aus den deutschen Landen abzuziehen und der Friede ist da! So lange dies nicht geschieht ist, leben wir — wer wollte dem „New Statesman“ darin widersprechen? — tatsächlich im Kriegszustande!

Warum dies nicht öffentlich und amtlich aussprechen? Gibt es ein wirksameres Argument, um die „Entente-Brüder“ zur Befinnung zu bringen?

Botschafter von Malkahn.

WTB, Berlin, 20. Dez.

Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Hr. v. Malkahn wurde zur Disposition gestellt und gleichzeitig zum Botschafter in Washington ernannt. Zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt wurde der bisherige Leiter der Abteilung III (England und Amerika), Ministerialdirektor v. Schubert, ernannt. v. Schubert übernahm heute die Geschäfte des Staatssekretärs.

Ein angeblicher Zwischenfall bei den Pariser Verhandlungen.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

S. Paris, 20. Dez. Die „Liberte“ veröffentlicht heute einen Artikel, demzufolge es in der heutigen Sitzung der deutsch-französischen Sachverständigen über die Baumwollfrage zu einem ernsten Zwischenfall gekommen sein soll. Die deutschen Delegierten sollen nach diesem Bericht unter lebhaftem Protest den Sitzungssaal ostentativ verlassen haben. Hierzu erhält unser Pariser Vertreter von zuverlässiger Stelle folgende, den Tatsachen entsprechende Darstellung:

„Da sich in der Baumwollfrage scheinbar unüberbrückbare Schwierigkeiten ergeben haben, legte Handelsminister Renaudet den französischen Experten folgenden Vorschlag vor: Man solle über diese Fragen zuerst beraten, als wenn die elässischen Kontingente zugegeben wären und nachher als wenn sie nicht zugegeben wären. Die französischen Experten scheinen jedoch diesen Vorschlag ihres Handelsministers nicht richtig aufgefaßt zu haben, sondern befürchteten, Handelsminister Renaudet habe sich bereits innerlich mit der Tatsache der Ablehnung der Kontingente Frankreichs zufriedensetzen abzugeben, und verließen infolgedessen den Sitzungssaal. Keiner der deutschen Delegierten war hierbei anwesend.“

Die Verhandlungen nehmen übrigens einen sehr zufriedenstellenden Fortgang, besonders in der Seidenindustrie und in der Möbelbranche.“

Thyssen bei Seydoux.

EP, Paris, 20. Dez. Der Direktor der politischen Angelegenheiten im Quai d'Orsay, Seydoux, empfing gestern Fritz Thyssen und den Vertreter der Kruppfirma, Dr. Brunhäs. Nach dem Empfang reisten Thyssen und Brunhäs nach Deutschland ab, um, wie die meisten ihrer Kollegen der Handelsdelegation, dort die Weihnachtsserien zu verbringen.

Weihnachtspause in den deutsch-italienischen Handelsvertragsverhandlungen.

EP, Rom, 20. Dez. Der erste Abschnitt in den deutsch-italienischen Handelsvertragsverhandlungen wurde angesichts des Weihnachtstages mit der Vereinbarung abgeschlossen, die Verhandlungen am 3. Januar wieder aufzunehmen. Die kurze Pause wird von den beiden Delegationen dazu benutzt werden, ihre Regierungen über den Stand der Verhandlungen zu unterrichten und für die weiteren Arbeiten Abschnitte entgegenzunehmen.

Marokko.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

E. Madrid, 20. Dez.

Die Soldaten des Jahrganges 1924 werden vom 10. bis zum 24. Januar nächsten Jahres nach Marokko, und zwar hauptsächlich Ceuta und Tanger, eingeschifft werden. Sechs Dampfer sind für die Transporte bestimmt. Jeder wird vier Ueberfahrten ausführen. Es handelt sich um Passagierdampfer, die dazu requiriert wurden. Die Aushebung des Jahrganges 1921 wird weiter fortgesetzt.

Das offizielle Communiqué besagt, General Carro habe den Posten von Al Jahan nach schweren Kämpfen erreicht. Al Jahan liegt 2 Meilen nördlich von Jma, wo General Carro vorgestern angekommen ist. Er führt eine Truppenbewegung von Süden nach Norden, General Franco von Norden nach Süden aus.

E. London, 20. Dez.

Nach einer Meldung aus Tanger sind die Straßen und Eisenbahnwege nach Tetuan wieder frei. Die Androsen liefern den Spaniern beträgliche und verlustreiche Kämpfe. Die gleiche Meldung versichert noch, daß in der französischen Zone vollkommene Ruhe herrscht.

Albanien.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

E. Rom, 20. Dez.

Der albanische Ministerpräsident telegraphiert den Vätern aus Tirana:

„Die albanischen Truppen haben Kruma, den Hauptort der Provinz Kosowo, wieder besetzt. Das Vorhandensein von Geschützen, Maschinengewehren und serbischen Soldaten auf albanischem Gebiet ist der klare Beweis dafür, daß die Unruhen an der albanischen Nordgrenze von der serbischen Regierung angezettelt werden. Die militärische Lage ist bedrohlich.“

Wie die albanische Gesandtschaft mitteilt, ist die Belgrader Nachricht von der Flucht des Ministerpräsidenten falsch. Eine Behauptung dieser Meldungen liegt bis jetzt noch nicht vor.

Japan und England.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

E. Tokio, 20. Dez.

Der japanische Ministerpräsident, Graf Kato, hat in einer Rede erklärt, daß er als japanischer Patriot sich zu dem beabsichtigten Bau der Flottenbasis von Singapore nicht beglückwünschen könne. Er müsse aber gleichwohl anerkennen, daß der Bau dieser Flottenbasis nicht gegen den Washingtoner Vertrag verstoße. Die Errichtung sei unvermeidlich gewesen, nachdem sie schon vor 20 Jahren beschlossen war. Die englische Regierung hat der japanischen Regierung die Zusicherung gegeben, daß Singapore nicht gegen Japan gerichtet sei.

Ferner erklärte Kato, daß die Meldung, wonach Amerika und England in China eine japanfeindliche Politik befolgen, auf Unrichtigkeit beruhe. Bis jetzt hätten England und Japan in China immer in voller Uebereinstimmung gearbeitet. Bis jetzt hätten England und Japan in Zustimmung gegeben, daß England in bezug auf die chinesischen Probleme auf Seiten Japans stehe. Diese Zusicherung sei vor kurzem von neuem vom englischen Außenminister dem japanischen Botschafter in London wiederholt worden.

Der Sinn des Ruhrkampfes.

Wiesbaden, 20. Dez.

An der vorgestrigen Sitzung des Nassauischen Kommunallandtages nahm auch Minister Severing teil. Der Vorsitzende des Kommunallandtages, Doyl, erinnerte in seiner Begrüßungsansprache an den Minister daran, daß die Nassauer als Erben des Fezhrn. vom Sein stets das Recht der Selbstverwaltung verteidigen würden. Severing erwiderte und wies auch auf die schwere Zeit des Ruhrkampfes hin und führte dazu unter anderem aus:

Die Geschichte wird einst darüber urteilen, ob der Ruhrkampf eine vaterländische Notwendigkeit war oder ein katastrophischer Fehler. Ich glaube aber heute schon sagen zu können — und ich darf das wohl aussprechen, ohne in diesem Saal Widerspruch zu finden —, daß, wenn der Ruhrkampf nicht gewesen wäre, es nicht zur Stillungnahme der andern Mächte für uns gekommen wäre, daß es wahrscheinlich auch nicht zu dem Londoner Pakt gekommen wäre. Man hat in den letzten Jahren vielfach von einer Versöhnungspolitik gesprochen. Ich glaube, wir hätten Versöhnungspolitik nicht dem Rheinland sondern ganz Preußen und Deutschland gegenüber erziehen, wenn im Januar nicht der kräftigste Widerstand den Franzosen und Belgiern entgegengebracht worden wäre, den Sie ja alle kennen, dessen Träger Sie ja alle mit gewesen sind. Ich bin überzeugt, daß die Geschichte künftig einmal schreiben wird: Es ging nicht an, daß die Deutschen und das Deutsche Reich diesen Einmarsch der Franzosen und Belgier ruhig hinnahmen; es mußte diese kräftige Antwort auf den Einmarsch erfolgen, auf diesen Einmarsch, den selbst Interalliierte, nicht gerade Belgier und Franzosen, als einen Verstoß gegen das Völkerecht betrachteten.

Wir würden uns freuen, wenn die sozialistischen Blätter in Baden ihren Feiern von diesen Ausführungen Severings Kenntnis geben wollten.

„Hoch Dranien! Nieder mit Belgien!“

Vlämische Demonstrationen in Löwen.

WTB, Amsterdam, 20. Dez.

Die heutigen Morgenblätter bringen zumteil ausführliche Berichte über die vlämischen Studenten in London, die am Donnerstagabend in Löwen gegen die Unterbindung der völkischen Freiheit der vlämischen Studenten und gegen die Ausweisung von 5 Studenten von der Universität wegen ihrer vlämischen Gesinnung gerichtet war. Die Kundgebungen wurden nach dem „Nieuwe Rotterdamschen Courant“ von einem großen Teil der Einwohner in freudigster Weise begrüßt unter den Rufen: „Hoch Dranien! Nieder mit Belgien!“ Wir kämpfen für die Freiheit! Der Demonstrationsoziation bewegte sich durch die Straßen der Stadt und endete mit einer Protestversammlung. Nach der Zeitung „Maasboord“ soll die Polizei mit blanker Waffe eingegriffen haben, um ernste Zwischenfälle zu verhindern.



Weihnachtswunder

Von Max Bittrich.

- Himmlicher Gnadenonnen leidenschaftlicher Brand
- Loft aus vereinten Bronnen
- Liebesströme ins Land.
- Silberne Äpfel schenken sich heute dem Tannenbaum,
- Göttliche Wunder lenken Erdwärts durch Nacht und Traum
- Reicht wie in Kinderagen deinen farbigen Ball
- Umarmt du mit Singen und Sagen lüftungsig das Weltall.

Plauderei

von Jukundus Bruttler.

Einmal stand das Durlacher Gymnasium an der Hauptstraße ungefähr gegenüber dem alten Pädagogium. Im Erdgeschos tummelte sich die Volksschule, im zweiten Stock das Pro- und Realgymnasium, im dritten die Gernerhschule. Vor dem Schulhaus ragte die pfingstfingelige Germania mehr behäbig als klassisch fast bis zur Kula des dritten Stockwerks hinauf, weshalb man sie als Bub in langweiligen Schulkunden unendliche Jahre täglich betrachten und auswendig zeichnen konnte. Im Schulhof wuchs ein mächtiger Birnbaum, der aber trotz des Schuldieners Zipperer grimmiger Aufsicht niemals seine Früchte zur Reife brachte. Im Sommer tobten die Spiele, vornehmlich die Heiterkämpfe, die ich bei Wuben gar nicht mehr sehe, im Winter der Schneebalkenkampf. Der war eine ernsthafte und stolze Sache. Man schleifte vor Beginn mit breiten Jähgen das Zweifelhänggälz von dem dicken, doppelten Kornbrot ab und steckte dieses ein, da die Klaffenhändler durch Frühkäse keinen Anstand erlitten durften. In der blutvollen Innenwand schwebte man ordentlich und bekam Durch. Da froh man in den von einem Bretterhaus umhüllten Bräumen vor der Turnhalle und schlüpfte in der Winterkälte das

dampfende Abfrenwasser. Von Erkältungen, Schnupfen oder gar Ungenugendigung dieserhalb ist mir niemals etwas bekanntgeworden. Wir waren stark und fröhlich dabei; nur dem Zeichnen und Schreiben wollten die anstrengenden Erholungspausen nicht bekommen, denn die Hände zitterten und vermochten nur Kraftzüge zu verüben. Man trieb damals schon Sport, ohne daß man es wußte, oder auch nur das Wort kannte. Ausgaben, wie sie heute die Eltern feuchtend herappen müssen, verurachte der Durlacher Schulport nicht. Der Schiltschuhweiber vor dem Amalienbad kostete kaum etwas; wer die Mark für den Winter nicht aufbringen konnte, hatte die „Bierbrauererweisen“, die ohnehin abenteurerlicher waren. Denn als das Eisen anfang, konnte man auf den abgehobenen Platten Floß fahren, wobei es nichts verächtlich, wenn in unheimlicher Sanftheit und ohne jedes Vorzeichen zuwellen die Eisbollen mitten entzwei brachen und man freihend im Wasser verank. So geriet ich eines Freitagssachmittags — ich weiß den Tag wahrscheinlich noch heute zuverlässig genau — bis unter die Äheln ins Eiswasser und mußte, da ich einen Schlittschuh dabei verloren hatte, nochmals hineinwaten und sogar untertauchen. Im Laufschritt rannte ich nach Hause, versahwieg der unangenehmen Folgen wegen der Mutter den Einbruch und legte mich hinter den Ofen der Großmutter, bis ich dampfend trocken war. Nicht einmal den Rod habe ich ausgezogen. Von irgendeiner folgenden körperlichen Unpäßlichkeit ist mir nicht das geringste im Gedächtnis. Die Rodelfabriken hinter dem Schloßgarten von „Schlöße“ herunter, waren unmitttelbar beinbrecherig. Das verichtig nichts. Im Sommer ging es ebenfalls hoch her. Bei einer Jagd auf ein schwarzes Eichhörnle fiel ich einmal sechs Meter von einem Baum herunter auf eine Geröllhald. auf der ich, auf das Gesicht geworfen, ein paar Meter abwärts schlitterte. Außer naubhaften Narben auf Baden und Nase passierte nichts. Unsere Schlächen bei den Höhldeln des Mittertwaldes waren nicht immer lebensgefährlich, da man im Eisr des Gefechts mehrere Meter tief absinken konnte. Die Einleitung jener Kampfsiele war übrigens so originell, daß ich sie hier erwähnen muß. Man steckte auf joywante Haselgerten Lehmstücke und

warf sie sich als Burtgeschosse zu. Auf den Kleibern spärrte man sie nicht, wenn aber so ein feuchter Lehmhaben ins Gesicht parigte gab es einen beachtlichen Schmerz. Bezeichnend war, daß wir, die feinerle Sportregeln kannten, doch auf ritterliche Formen lacheln. Bevor nicht von den Parieren eine Lehmfugel in feierlicher Anfündigung mit einem Grashörnchen daran zum Zeichen, daß die Feindseligkeiten in aller Form rechtens eröffnet würden, gewechselt würde, durfte nicht allgemein geworden werden. Schwimmen lernte man selbstverständlich von selbst, zuerst im Regenwasser, einem Nebenlauf der Pflanz, dann in dieser selbst. Nur ein paar noble Mannefinde wurden von den Instruktoren der Hundertler an den Bengel genommen und von uns weidlich ausgelacht, wenn der Unteroffizier seinen zappelnden Jöglingen zurief: „Nach Tempo oder du verchwändel!“ Das Bad begann mittags ein Uhr und endigte gegen sieben Uhr. Das mitgenommene Brot wurde durch Äpfel gewürzt, die an der Stellfalle angetrieben waren und merkwürdig nach Wasser und Sumpf schmeckten. Die heutigen ausgepöfanten Sonnenbäder waren uns Durlacher Pennälern eine naturgewachsene Sache. In der Nähe der Badeselle waren Lehmgruben ausgehoben, die ein tropfzig warmes Wasser bargen. Man bemalte sich mit Lehm, brach sich aus dem hohem Schiffe eine Lanze, der Indianer war fix und fertig. Dergestalt blieb man den ganzen Nachmittag in der Sonne und briet wie ein Äpfel auf der Ofenachel. Das alles, was ich hier zur Dämpfung allfälligen Grähen wabns verchiedener heutiger Sport, ertätigter“ erzählte, und noch mehr ging mir durch den Kopf, als ich in dieser Woche das neue Gymnasium zu Durlach am Turmbergsträß beträt. Nicht gerade wie echedem mit dem frommen Schander des Hofus in Poseidons Fischenbain, aber immerhin doch leicht betreten und umflimmert von Angst-angawismen, atmete ich die Schulluft und beach das schöne Gebäude.

Die schwöbende Stimmung machte alsbald einer tiefen Ergrühterung Platz, als mich mein heute ins 76. Jahr gebender früherer Lehrer Martin Römmel, eini Konfeminarit und zugleich ein Regimentskamerad meines Vaters, vor die Ehrenstafel der im Weltkrieg gefallenen Schüler des ältesten Gymnasiums des badischen Landes führte. In rührender Treue und heiligem Stolz hat Herr Römmel die Bilder der Lehrer und Schüler, die ihr Blut für das Vaterland vergossen haben, gesammelt und in vier Tafeln unter Glas und Rahmen gebracht, die ihrerseits wieder eine Einfassung erhielten. Ein Tannenbaum wendet sich um die zweiundneunzig Namen aufweisenden Tafeln, der von Zeit zu Zeit von den Schülern des gymnasium classicum et illustre erneuert wird. Vom staunigen Bubenjüngling bis zum vollbärtigen Landsturmwater mahnen die Gesichter an die Dankeschuld. Auch ein Schüler im Alter von etwa 200 Jahren hat seinen Platz unter den Opfern finden müssen. Das arme Kind wurde an jenem sturzbeladenen Fronleichnamstag auf dem Karlsruher Hochalleplatz von einer Fliegerbombe aus dem Leben gerissen. Schon früher habe ich einmal in einer Blauderei von jenem Rektor des Durlacher Gymnasiums erzählt, der am 16. August 1689 auf der Höhe von Rangeneinbach auf das von Melac in Brand gesteckte Alt-Durlach hinunter sah und seinen Scholaren trauernder Stimme zurief: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!“

Martin Römmel, der über ein halbes Jahrhundert an der Schule wirkte, und viele Schüler-Generationen an sich hat vorüberziehen sehen, gab mir zu den Namen die Texte, soweit ich sie nicht selbst kannte. War doch eine große Anzahl Toten, meiner Zeit unter den Namen zu finden, darunter die zwei Mitgeschüler Fritz Weitemüller und Max Rircher. Die Ehrenstafel befindet sich im Flur, an dem sich tapaus, tageln die Schülerfahnen vorbeizwängen; sie bildet solchermachen immer eine stumme, aber eindringliche Mahnung. Auch hier sind leuchtende Vorbilder, auch hier sind Marfakten und die Thernwippen, auch hier steht ungechrieben der alte, schöne Spruch an den Wanderer und verständig unauwählischen Raub von Selbstjünglingen und Männern, ankommen gegen einen Feind, dessen Geschosse aus der ganzen Welt gegen das eine Deutschland, abermals wie einstens in der Verrücktheit, den Himmel verduckelten.

Wie es an kleinen Schulen des Landes natürlicher ist, weil der Zusammenhang enger, gibt die naturwissenschaftliche Sammlung der Anhalt von der Anfänglichkeit an Schule und Lehrer

Aus dem Stadtkreise

Vorfrende.

Mein kleiner Nefte wartet auf Weihnachten. Er hat sich ein ganzes Weihnachtsmärchen zusammengesammelt, das aus wenig Wirklichkeit und viel Erinnerung besteht. Sobald sich jemand mit ihm abgibt, fängt er an zu erzählen und zu fragen und Wünsche zu äußern, die er auf seinem kleinen Herzen hat. Ich bin überzeugt, daß hernach alles gar nicht so schön ist wie es in der Vorfrende war.

Wir armen Großen! es geht uns nicht besser. Auch wir machen uns ein Märchen zurecht und leben in der Vorfrende, daß die Wirklichkeit dann so werden soll, wie wir es erträumen haben. Jeder Mensch trägt in seiner Brust die Sehnsucht nach einem Ideal, das er vor den Augen anderer hütet. Wenn er davon redet, dann ist es nur in Andeutungen und weil ihm das Herz übergeht. Auf die Dauer kann man es ja doch nicht für sich selbst behalten. Und es macht so großen Reiz, wenn man umherschreitend mit jemandem von einem Lieblingswunsch sprechen darf, ohne daß der andere den wahren Zusammenhang ahnt.

Der Witz sagt, daß Schadenfreude die reinste Freude sei; das ist nicht wahr. Die reinste Freude ist die Vorfrende. Es ist viel angenehmer und schöner, sich auf eine Sache zu freuen, als über eine Sache, denn die Dinge der Wirklichkeit lassen immer etwas zu wünschen übrig und sind ja doch meistens anders als sie sein sollten.

Solange man etwas ersehnt und nicht besitzt, solange trägt es den Schmelz der Unberührtheit an sich. Man kann es mit seinen Gedanken umspinnen, in Mühsalungen vor sich ausbreiten, sich selbst in dem Liebreiz, den es ausstrahlt, spiegeln und wie ein Kind darauf freuen, weil niemand, wer es auch sei, diese Freude zu teilen vermag. Die Vorfrende ist kein Eigentum; hier bist du individueller Mensch, egal, wie du dich in der Welt fühlst. Mag diese Welt auch klein sein, aber du bist es, der ihr Seele und Leben gibt.

Solange jemand sich von Herzen auf eine Sache freuen kann, hat er ein Stück von Freude in sich gerettet. Wenn er das verloren hat, dann gehört er der harten Wirklichkeit an, dem Naumen, in dem sich die Dinge heben. Mütter, die sich mit ihren Kindern auf etwas freuen können, sind ein wundervolles Geschenk des Himmelns an Phantasie, Beieckung und tiefem Glück; wie armütlich sind jene anderen, die die Fragen des Kindes mit barischen Worten abweisen und so nichtern sagen: „Stell dich nicht immer so viel Fragen, du wirst ja leben, wie die Puppe aussieht, wenn du sie in der Hand hält!“

„Du wirst ja leben, artbelebeter Mensch, wie das Leben ist, wenn du es gelebt hast! Schön war daran nur, daß du glaubtest, es könne keine Enttäuschungen geben. Es gab Enttäuschungen und wird ewig Enttäuschungen geben, aber deine Lebensfreude und deine Schnüch, das war doch dein feilhaftes Besitz, den dir auch nicht das Wissen ranben kann, daß hernach alles anders geworden ist.“

Es bleibt schon dabei; die Vorfrende ist die reinste Freude!

Die Thomasnacht.

Fast alle Bräuche der Thomasnacht, die allgemein als Zauberndacht gilt, stammen aus vorchristlichen Zeiten. Da man um die Wintermonate den Göttern Opfer darbrachte und Feste mit festlichen Kulthandlungen feierte. Manche dieser Bräuche haben sich jedoch im Laufe der Zeit dem Christentum angepaßt, aber so, daß der heidnische Ursprung noch ganz gut durchblickt. So herrscht in manchen Gegenden der Aberglaube, daß jedes Jahr in der Thomasnacht (20. auf 21. Dez.) der heilige Thomas in einem feurigen Wagen durch die Lüfte fahre, auf die Kirchhöfe komme, und alle Toten, die im

Leben seinen Namen tragen, iegne, weshalb sie aus ihren Gräbern herauströmen müßten. Gleichzeitig betet man in den Häusern das „Thomasgebet“ damit der Heilige den Toten recht günstig gestimmt werde. Zweifellos entstand dieser Brauch aus dem alten Glauben, daß in der Thomasnacht die „milde Jagd“ durch die Lüfte fährt. Dieser Glaube wurzelte noch im 17. und 18. Jahrhundert so fest im Volk, daß man allen Ernstes überzeugt war, manche Menschen würden von der milden Jagd mit fortgeführt. Selbst behördliche Akten finden sich noch, in denen vom plötzlichen Verschwinden von Menschen berichtet wird, die durch die milde Jagd in der Thomasnacht verschleppt worden seien und die man erst nach einigen Tagen, weit weg von ihrem Heimatort, wieder aufgefunden habe. Im Böhmerwald zieht St. Thomas ähnlich wie der heilige Nikolaus im weißen Bart und Bischofsmütze durchs Dorf und sammelt kleine Gaben. Gern befreut man auch das Vieh mit geweihtem Salz, um es vor den Angriffen der in der Thomasnacht umhergehenden bösen Dämonen zu schützen, und aus dem gleichen Grund verschließt man auch Fenster und Türen besonders fest. Der heilige Thomas, im Volksmund mit dem Beinamen „der Ungläubige“ weil er zuerst nicht an die Auferstehung des Seldands glauben wollte, soll nach dem Tode des Herrn als Verkünder des Evangeliums bis nach Persien und Indien gekommen sein. In der Stadt Mailapur bei Madras erlitt er jedoch den Märtyrertod. Seine Leberreste wurden im Jahre 1922 nach Gesta, dem heutigen Ura in Mesopotamien, gebracht, wo sie sich auch jetzt noch befinden sollen.

Gründung der Badischen Luftverkehrsgeellschaft in Karlsruhe.

Zur Errichtung einer Luftverkehrsgeellschaft fanden in der letzten Zeit eingehende Verhandlungen zwischen der Stadt mit Unterstützung des Fliegerbundes und des Verkehrsvereins einerseits, und der Handelskammer für die Kreise Karlsruhe und Baden andererseits an der Fluglinie Karlsruhe-Basel folgenden Städten andererseits statt, die in einer Vollerhebung der Handelskammer zur endgültigen Gründung der Badischen Luftverkehrsgeellschaft mit dem Sitz in Karlsruhe führten. In dieser Versammlung waren u. a. auch das badische Finanzministerium vertreten. Die Regierung sagte grundsätzlich ihre Unterstützung der auf den Anschlag Baden an das Luftverkehrsnetz abzielenden Bestrebungen zu.

Die Badische Luftverkehrsgeellschaft wird mit einem Kapital von rund 350 000 M. und zwar in Form einer G. m. b. H. mit Aufsichtsrat errichtet. Die Stadt Karlsruhe sorgt aus eigenen Mitteln für Ausbau einer Landesstelle mit den erforderlichen Einrichtungen auf dem großen Exerzierplatz und bringt in die Geellschaft 50 000 Mark ein. Die restlichen 300 000 M. sind von den übrigen Gesellschaftern aufzubringen, besonders von Handel und Industrie. Erfreulicherweise ist der Gedanke bei der heiligen Geschäftsmelt auf sehr fruchtbaren Boden gefallen, so daß schon über 100 000 M. aus Industrie- und Handelskreisen gesammelt waren. Mit weiteren namhaften Zeichnungen ist zu rechnen. Es ist zu erwarten, daß der Flugverkehr bereits im Monat März beginnen kann und Baden mit seiner Landeshauptstadt auch im Luftverkehr die ihm gebührende Stelle erhält.

Die Geellschaft soll im ersten Betriebsjahr zunächst mit fünf Verkehrsrichtungen arbeiten. Die zunächst in Frage kommenden Typen sollen 3 Flugzeuge, entwickelt eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 130 bis 150 km/Std., beanspruchen mit nur etwa ein Drittel der Zeit, die ein Schnellzug für die betreffende Strecke benötigt. Diese Maschinen sollen regelmäßig und täglich, beginnend im März 1925, nach allen Richtungen verkehren. Der Flugpreis pro Kilometer wird 15 Pf. betragen, sich also etwa auf der Höhe einer Eisenbahnkarte I. Klasse (mit Schnellzug und Schlafwagen) halten. Neben Fluggeäten sollen Post und Fracht regelmäßig

gefördert werden. Unterstützung wird erwartet von der Postbehörde und der Landesregierung. Die erwähnte Badische Luftverkehrsgeellschaft hat folgende Aufgaben: Sie stellt sofort eine Nord-Südverbindung Frankfurt-Schweiz über Karlsruhe her. Der Anschluß wird in Frankfurt, das schon internationaler Flughafen ist, direkt abgeholt, nach Karlsruhe geleitet, von wo der Luftverkehr einerseits direkt nach der Schweiz weitergeführt, daneben auf die verchiedenen badischen Städte im Zubringerdienst verteilt wird. Umgekehrt holen die Flugzeuge der Badischen Luftverkehrsgeellschaft den Anschluß aus der Schweiz über Karlsruhe nach Norden. Die Ost-Westlinie Budapest-Wien-München wird in diesem Winter weitergeführt bis Stuttgart. Baden muß indes dafür sorgen, daß der Luftverkehr Ost-West direkt von München und Stuttgart nach Baden geleitet wird.

In dem Artikel von Dr.-Ing. Eisenlohr (Nr. 553 des „K. L.“) muß es da, wo von der Starkstromleitung auf dem alten Durlacher Exerzierplatz gesprochen wird, heißen, daß diese Leitung leicht verlegt werden könne. Ein Druckfehler behauptete, man könnte diese Leitung nicht verlegen.

Handwerkskammer Karlsruhe.

Der Vorstand der Handwerkskammer Karlsruhe beschloß am 16. d. M. das am 1. Oktober 1924 errichtete Handwerksamt Forzheim (Nebenstelle der Handwerkskammer Karlsruhe) und stellte fest, daß sich das Amt in kurzer Zeit gut eingeführt und seine Existenzberechtigung und Existenznotwendigkeit erwiesen hat.

Eingehend wurden zunächst in der letzten Sitzung die mittelfruchtbarsten Maßnahmen des Reichslandbundes erörtert. Die Führer des Landbundes verfolgten das Ziel, die Veredelung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und den unmittelbaren Absatz der veredelten Waren an die Verbraucher nach und nach selbst zu übernehmen. Dieses Ziel kann nur durch Ausschaltung ganzer gewerblicher Gruppen wie Müller, Bäcker und Metzger erreicht werden, unter denen wieder zuerst die fleischeren und wirtschaflich schwächeren Betriebe die ersten Opfer sein werden. Artikel 164 der Reichsverfassung will den Mittelstand gegen Ausfaltung schützen. Hier aber verfußt ein Teil eines großen Berufsstandes einen anderen zu vernichten. Das das wirtschaftlich, sozial und nicht zuletzt politisch bedeutet, ist unabsehbar. Den Selbsthilfebestrebungen eines einzelnen Standes sind volkswirtschaftliche und soziale Grenzen gezogen. Werden diese überschritten, greift die Selbsthilfe in die Funktionen volkswirtschaftlich berechtigter Gewerbe ein, so wirkt sie nicht aufbauend, sondern zerstörend. Eine Verkürzung des Weges vom Erzeuger zum Verbraucher macht nicht die Gründung von neuen Mühlen, Brotfabriken und Metzgereien notwendig, könnte aber durch Vereinbarung mit den bestehenden solchen Gewerben unter Ausschaltung des wuchernden Zwischenhandels erreicht werden. Jedemfalls haben die Spitzenorgane des Handwerks den Reichslandbund auf die ersten Folgen seiner einseitigen Monopolbestrebungen aufmerksam gemacht.

Die endlos bei der Handwerkskammer einlaufenden Klagen über zu hohe Steuerbelastung veranlaßte den Vorstand erneut, die maßgebenden Stellen auf die dringend nötige Finanz- und Steuerreform, auf den unerläßlichen organischen Steuerabbau aufmerksam zu machen. Jede Steuer muß wieder produktiv, ja reproduktiv werden; die Kaufkraft, deren sich der Steuerzahler durch die Steuerleistung entäußert hat, soll durch den Steuerberechneten einer fruchtbareren Verwendung im Interesse der Volkswirtschaft zugeführt werden, als wenn sie dem Steuerpflichtigen geblieben wäre. Die wirtschaftlichen Auswirkungen der beabsichtigten Bestimmungen sind wieder vorher sorgfältig zu überdenken. Für den gewerblichen Mittelstand ergibt sich für die Gegenwart die Notwendigkeit des Vorrangs der volkswirtschaftlichen Steuerprinzipien

gegenüber den fiskalischen und verwaltungstechnischen, allein schon mit Rücksicht auf das noch nicht überwundene Bestreben möglicher Nivellierung auch berechtigter Unterschiede, welches Bestreben sich aus dem teilweise auch staatsrechtlich anerkannten formaldemokratischen, anstatt wahren demokratischen, und sozialistischen, anstatt sozialem Denken zum großen Teil erklärt. Steuererträge, die so einem Denken entsprungen, haben gerade dem gewerblichen Mittelstand in längerer Vergangenheit ungeheuren Schaden angerichtet. Letzten Endes aber hat den Schaden, den eine schlechte Steuer bzw. ein schlechtes Steuersystem und eine falsche Steuerpolitik einem Erwerbsstande bringt, stets das Volk in seiner Gesamtheit zu tragen.

Die Handwerkskammer hat von jeher im Hinblick auf die Wichtigkeit und die große Bedeutung der Erziehung und Ausbildung eines tüchtigen Nachwuchses im Handwerk dem Werkstättenunterricht in den gewerblichen Fachschulen als Ergänzung der Meisterlehre besonderes Interesse entgegengebracht. Leider stellen tüchtige Werkstättenlehrer die Erstellung des Unterrichtes deswegen ein, weil die Vergütung für die Stunde äußerst gering ist und keineswegs den Ausfall im eigenen Geschäft deckt. Dieser, das gesamte Handwerk schädigende Mangel muß beseitigt und durch den badischen Handwerkskammertag eine zeitgemäße Vergütung der Werkstättenlehrer seitens des Ministeriums des Kultus und Unterrichts endgültig erstrebt werden.

Die Tagung beschäftigte sich weiter mit Meistern, Gesellen und Lehrlingswesen, genehmigte einen Gesellenprüfungsanschuß bei der Kunstgewerbeschule in Forzheim, beabsichtigte die Schlußkonferenz im Handwerk u. v. a.

Sonntagsrucksackfahrten.

Der Verkehrsverein Karlsruhe hat es in einer bei der Reichsbahndirektion Karlsruhe abgeschlossenen Konferenz übernommen, im Benehmen mit den beteiligten Organisationen (Bad. Verkehrsverband, Schwarzwaldderwerb, Pfälzerverein, Odenwaldderwerb, Verein der Naturfreunde und St. Kl. Schwarzwaldb. Vorstände) wegen Auslegung weiterer Sonntagsrucksackfahrten

Emmy Schoch
Modewerkstätten ersten Ranges
Berrenstraße 11
Kleider Mäntel Kostüme

Billiger u. haltbarer
sind die mit den
neuesten Maschinen
hergestellten
Qualitäts-Schrubber u. Waschbürsten
bei
Ries erstes
Friedrichstraße 17
Sneeplaus
bürsten Pinsel Schwämme, Kämme, Matten.

Wilhelm Gilles
Eisengrosshandlung
Karlsruhe i. Baden
Bilro Kaiserstraße 215 | Lager Westbahnhof
Tel. 5531 u. 5537 Oberfeldstraße
**Stabeisen, Formeisen, Band-
eisen, Bleche, Röhren aller Art**

Was unsere Leser mitteilen

Die Sparrer.

In letzter Zeit machen die Sparkassen wieder Propaganda. Sie fordern die Leute wieder auf, zu sparen und jeden übrigen Bennis zur Sparkasse zu bringen, unter Bürgerschaft der Stadtgemeinde. Ist das nicht bitterer Hohn für die betroffenen Sparrer? Wo ist nun die Bürgerschaft, dessen man uns damals ebenfalls versicherte? Und man muß fragen, was ist Wahrheit? Wir haben gar keine Lust und noch einmal um unsere lauer verdienten Spargroschen bringen zu lassen. War das Gold der Sparrer nicht die Seele und das Fundament der ganzen Geschäftsbetriebe? Und waren das nicht die ehrlichsten, besten Staatsbürger, die ihre am Mund abgeparten Groschen zur Sparkasse trugen, um im Alter niemand zur Last fallen zu müssen? Man hat leider dieses schöne, alte Sprichwort zunichte gemacht: Wer sich in der Jugend einen Stod aneignet, kann sich im Alter daran stützen. Das ist also der Dank des Vaterlandes, den die Regierung den Kriegern oft ins Feld verpackt. Also zuerst das himmelschreiende Unrecht wieder gutmachen, dann wird das Vertrauen zur Sparkasse wieder zurückkehren. Ein Sparrer.

Eine „keine Anlage“ an das Gas- und Elektrizitätswerk.

Es liegt jetzt in dieser dunkelsten Zeit des Jahres morgens bis mindestens 1/2 Uhr Stodhinteris über unserm Teil des Globus. Diese Winteris ist dazu da, durch elektrische Beuechtung erhellt zu werden, u. a. auch in den Treppenhäusern. Wer aber den Versuch dazu macht, wird bald hinter die Wahrheit des alten Buchwortes kommen: erheut kommt's meist anders — zweitens als man denkt. Denn von 1/2 Uhr ab kann man (wenigstens bei der automatischen Treppenbeleuchtung) empfinden, bis man Hornhaut an die Fingerippen kriegt — dem belebenden, Hals- und Beinbruch verheißenden, vertragsmäßig breunnen sollenden, jedenfalls bezahlt werden müßenden Strahl fällt es nicht im

Schlaf ein, in die Erscheinung zu treten. Dagegen fürst er sich am Nachmittag schon um 4 Uhr, also bei voller Tageshelle, in einen erbiterten, völlig auschließlichen Konkurrenzkampf mit der geordneten natürlichen Lichtquelle. Siegt das Elektrizitätswerk auf einem Erdteil mit anderen Lichtverhältnissen? em.

Noch einmal die Wandgemälde in der Städtischen Ausstellungshalle.

Nachdem die verchiedenen im tausenden Jahre verankerten Ausstellungen beendet sind, prängen die unehelichen Wandgemälde in der Ausstellungshalle in ihrer Nacktheit wieder in voller Glorie weiter.

Es dürfte nun an den verehrl. Stadtrat eine leise Anfrage am Plake sein, nämlich die, ob es nicht vernünftiger wäre, diese häßlichen Wandgemälde endgültig aus der Ausstellungshalle zu entfernen, statt sie — wie es bisher geschehen — bei einer jeweiligen Ausstellung monatlang hinter zugezogenen Gardinen ihrer beschaulichen Dasein fristen zu lassen. Einer für Viele.

Taktlosigkeit.

Nachdem ich seit längerer Zeit wieder einmal ein Konzert besuchte und zwar das des hiesigen Violinvirtuosen Günzburg im Churarchival, mußte ich mich selber davon überzeugen, daß das jubelnde Publikum zum größten Teil noch immer die gleiche Taktlosigkeit den ausübenden Künstlern gegenüber besitzt, wie das schon immer zu beklagen war. Noch in der letzte Ton nicht verklungen, so verläßt alles fluchtartig den Saal; so kam es, daß die schöne Dreiecke, die der Künstler so lebenswürdig war, zu spenden, in dem Geräusch des Stuhlrückens und den anderen dabei üblichen Geräuschen nur halb zur Geltung kam, von vielen gar nicht beachtet wurde. Der einfache Aufwand erfordert doch, daß das Publikum den Saal verläßt, nachdem der oder die ausübenden Künstler das Podium verlassen haben. Bei ausübenden Besuchern ist es natürlich oft nicht zu verhindern, daß sie etwas früher aufbrechen, um etwa noch den Zug zu erreichen, doch sind diese gewöhnlich in der Minorität, doch die Störung nicht so groß ist. Bei

denen aber, die am Plake wohnen, machen fünf oder zehn Minuten doch gewiß nichts aus, während manchem Musikfreunde durch solchen überhätzten Ausbruch der Zuhörer der schöne Eindruck des Abends ganz verdorben wird. A. M.

Nochmals Wünsche eines Kirchenbesuchers.

Die Zuschrift des Kirchenbesuchers von St. Stephan an das „Karlsruher Tagblatt“ (Sonntagsausgabe vom 14. Dezember) hat in weitesten Kreisen Beachtung gefunden. Was der Verfasser geschrieben hat, entspricht den tatsächlichen Verhältnissen. Das Wortamt von St. Stephan wußte sich in der Tat einen anerkanntwertigen Verdienst erwerben, wenn es die in dem Artikel genannten Mängel beseitigen würde. Ergänzend sei hier der Wunsch und die Bitte ausgesprochen, etwa unmittelbar nach der 8-Uhr-Messe oder nach dem Hochamt eine stille Messe einzuführen, oder die 8-Uhr-Messe ohne Predigt nur mit Verlesen des sonntäglichen Evangeliums zu halten, wie das in vielen Großstädten der Fall ist. Die moderne Großstadtlebensehre muß unbedingt auf die vielen Hausfrauen Rücksicht nehmen, die wegen ihrer häuslichen Verhältnisse einfach keine Zeit haben, eine hl. Messe mit Predigt zu hören. Früher, als sich viele Familien ein Dienstmädchen erlauben konnten, war Zeit dafür vorhanden; aber heute, wo die größte Anzahl der Hausfrauen die Arbeit selbst tun muß, ist der Sonntag, an dem der Mann und Vater und die Kinder zu Hause sind, die alle ihre sonntägliche Familiengemeinschaft haben wollen, gerade wegen des Kirchganges der anstrengende Tag der Hausfrau. Das trifft für den ganzen Mittelstand und besonders für die vielen Beamtenfamilien, also für den größten Teil der St. Stephansparrei zu.

In diesem Zusammenhang sei noch auf einen anderen Mangel aufmerksam gemacht. Kommt man Sonntags oder besonders an den hohen Feiertagen mit Frau und Kindern ins Hochamt — die ganze Familie also geschlossen — und

hat sich durch frühes Kommen auf der rechten Seite einen guten Bankplatz verschafft, dann kommt der Schweizer und weit einem seine Frau zur Bank hinaus mit der Bemerkung, die Bank sei für die Männer da. Die Familie wird also in der Kirche, wohin sie zum gemeinsamen Beten und — um den Kindern ein gutes Beispiel zu geben — geschlossen ging, auseinandergerissen. Der Mann darf sitzen und seine Frau muß stehen. Der Pfarrer von St. Stephan möge auch hier das Nötige veranlassen, er darf des Dankes seiner Pfarrkinder gewiß sein. Offenheit kann man am hohen Weihnachtsfeste die eingetretene Hand verippen. Einer für Viele.

Parterreloge 2 Rechts S. Nr. 8.

Die Reuinsjenierung im „Fau“ ist schlimm! Ganz besonders schlimm aber für den, der in der Parterreloge 2 Rechts Plak Nr. 8 sitzt. Der sieht nämlich das beleuchtete Loch nicht, denn vor ihm steht ein dicker, breiter Balken, der dieses ganze beleuchtete Loch zudeckt, so daß nur der Dunkelraum übrig bleibt. Und wenn ausnahmsweise einmal die ganze Bühne hell ist, wie während des Prologs, dann geht der dicke, breite Balken mitten durch den Himmel, und man sieht vom Erzengel Gabriel überhaupt nichts, vom Erzengel Raphael nur die eine und vom Erzengel Michael nur die andere Hälfte. Nur den Teufel sieht man ganz und bekommt so kaum ein richtiges Bild vom Himmel.

Wenn man sich nach rechts, um den ganzen Himmel mit allen drei Erzengeln zu sehen, so wirkt das auf die Nachbarn wie eine tolle Sonnenblende; während man daraufhin den Kopf nach links, so schaut man ihn an eine mit rotem Flisch überzogene Eisenstange.

Wenn ich ins Theater gehe, dann möchte ich sehen und hören, ohne mir den Oberkörper zu verrenken; um zu müllern, gehe ich nicht in „Fau“ I. Teil. Plätze, von denen aus man nichts sieht, verkauft man nicht für teures Geld, auch nicht für billiges; sie sind auch für Mitglieder der Theatergemeinde nicht gut genug! R.

im Verkehr mit Karlsruhe zu machen, nachdem die seitliche Entfernungsgrenze nunmehr gefallen ist. Danach sind, abgesehen von den bereits aufliegenden Karten, Sonntagsrückfahrkarten beantragt worden:

Nach Süden: für die Orte Bah, Eitenheim, Emmendingen, Niegel, Breisach, Freiburg, Krozingen, Staufen, Elzach, Müllheim.

An der Schwarzwaldbahnstrecke: für die Orte Haslach, Hausach, Hornberg, Triberg, St. Georgen, Donaueschingen und Gurtwangen.

An der Höllentalbahn: für die Orte Neustadt, Titisee, Kirchgarten, Hintergarten und Himmelreich.

Nach Osten: für die Orte Blumberg und Freudenstadt.

In Oberrhein: für die Orte Eberbach, Erbach, Mosbach, Mudau, Buchen, Waldbrunn, Miltenberg, Zaubersbühl, Wehrheim.

Nach Norden: für die Orte Darmstadt, Frankfurt, Mainz und Wiesbaden.

In der Pfalz: für die Orte Bergzabern, Landau, Algenmissen, Ebenkoben, Neustadt, Türkheim, Ludwigshafen, Speyer, Kaiserslautern, Albersweiler, Annweiler, Pirmasens, Weidenthal, Rimbach, Elmstein und Zweibrücken.

Ferner ist beantragt worden, neben den bereits aufliegenden Gabelkarten solche Karten noch zu gewähren für die Strecken: Betschheim-Opfingen, Blumberg-Derrenbach, Gernsbach-Dertal, Albern-Kamminzsch, Oberarmersbach-Doppenau, Dittelsheim-Hausach, St. Georgen-Schramberg, Triberg-Freiburg, Reichenbach-Gengenbach, Haslach-Seelbach, Elzach-Triberg, Eitenheimmünster-Hausach, Oppenau-Oberarmersbach, Freudenstadt-Doppenau über Hausach, Erbach-Mudau, Albersweiler-Ebenkoben, Albersweiler-Neustadt, Annweiler-Klingensmünster, Neustadt-Dürkheim und Wundenthal-Bergzabern.

Weiter hat der Verkehrsverein mündlich wie schriftlich den Antrag gestellt, daß die Sonntagsrückfahrkarten allgemein schon am Samstag vormittag benutzt werden dürfen, und daß ihre Gültigkeit bis Montag vormittag (zur Rückfahrt mit den Frühpersonenzügen) ausgedehnt und weiter, daß die Benutzung der beschleunigten Personenzüge mit Sonntagsrückfahrkarten gestattet werde. Schließlich hat der Verkehrsverein den Antrag gestellt, daß der neue, an Sonntag und Feiertagen verkehrende Winterparkzug Mannheim-Offenburg, der in Karlsruhe morgens 6.30 Uhr ankommt, auch in Durlach einen Halt erhält. Die Führung von Sonderzügen wird dadurch erleichtert werden, daß die Reichsbahndirektion solche Züge künftig selbst und auf eigenes Risiko einlegt, wenn dafür ein hinreichendes Bedürfnis nachgewiesen ist. In Anwendung dieser Vergünstigung hat der Verkehrsverein den Wunsch ausgesprochen, daß bei günstigen Sachverhältnissen am 25. Dezember ein Verwaltungszug nach Titisee geführt wird, der am 26. Dezember abends wieder zurückläuft.

Die Miete für Dezember beträgt unverändert 75 Prozent der Friedensmiete.

Die Christrosen. Während die ganze Natur draußen im Winterschlaf liegt, regt sich als einzige Pflanze im Walde zwischen Moos, Laub und Flechten die Christrose, auch Christwurz genannt. Ihre anfänglich weißlich grüne Blüte nimmt im Laufe des fortschreitenden Winters allmählich rötliche bis dunkelrote Färbung an und gegen Weihnachten erstrahlt dann die Christrose ihre blassen, weißlich-rosanen Blüten, die in Form und Farbe viel Ähnlichkeit mit denen der Anemone haben. Im Gegensatz zu letzterer ist die Christrose jedoch eine viel kleinere Pflanze in unseren heimischen Wäldern. Nicht selten wird es bisher beschriebenen gemeinen sein sie draußen zwischen Schnee und Eis oder im Winterfrost tief im Walde blühend entdeckt zu haben. Wenn jedoch der Zufall gerade dazu verhelfen, der wird sich gerne eine solche Blüte als Andenken für die Wintertage mit heim nehmen, denn nicht sehr häufig ist eine solche Blüte in der Mitte der vollständig abgestorbenen, im Winterschlaf liegenden Natur.

Berger die Künstler nicht! Alle, die dazu in der Lage sind, an diese Pflicht in letzter Stunde vor dem Weihnachtsfest zu erinnern, gebietet nicht nur die Erkenntnis der erquicklichen Not, die unter Künstlern herrscht; auch die Bedeutung, die der Kunst im Wirtschafts- und Geistesleben unserer Zeit beizumessen ist, läßt solchen Wunsch berechtigt erscheinen. Trät doch vor allem die Kunst bei zu für den Wiederaufbau und unsere Stellung auf dem Weltmarkt notwendigen Bereicherung unserer Erzeugnisse. Darum — laßt Werke der Kunst, die in den Ausstellungen des Kunstvereins und der Kunsthandlungen aber auch in den Werkstätten der Künstler in reicher Auswahl — bisher leider mit betrübendem Mißerfolg — angeboten werden. — Kunstwerke der Kunst, Gemälde, Graphik und Plastik in Holz, Stein, Keramik oder Metall, aber auch Textilien, Schmuckstücke und andere Werke der angewandten Kunst! Es gilt nicht nur weite Kreise der Kunstler, sondern letzten Endes auch die Kunst vor dem Untergang zu bewahren. Möge dieser Rohruhr, der sich an das goldene Herz unserer Mitbürger wendet, nicht ungehört verhallen zum Segen badischer Kunst und deutscher Kultur.

Arbeiterwochenarten. Zu den bevorstehenden Weihnachtsfeierungen können Arbeiterwochenarten bereits am 23. Dezember gelöst und benutzt werden.

Reisevermerke. Mit Rücksicht darauf, daß die bestehende Reisevermerkverordnung mit dem 31. Dezember ihr Ende erreicht, hat sich die Reichsregierung entschlossen, im Interesse der Verkehrsförderung ab 1. Januar 1925 die bisher für die Ausreise aus dem Reichsgebiet erforderliche Unbedenklichkeitsklärung der Reiseämter fortlassen zu lassen. Damit ist die Möglichkeit geschaffen, für Reichsangehörige den deutschen Reisevermerk nunmehr allgemein zu begeben und für Reichsangehörige mit Wohnsitz oder dauerndem Aufenthalt im Ausland den Ausreise-Reisevermerk nunmehr ebenfalls abzugeben. Eine entsprechende Bekanntmachung des Reichsministers des Innern ist in Vorbereitung.

Bekanntmachung des neuen Landesflächens. Die Ernennung des Regierungsrates Stehle in Karlsruhe zum Schlichter für Baden durch den Reichsarbeitsminister wird nunmehr amtlich bekannt.

Die Straßenbahn nach Neureut.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Ueber dieses Thema sind in der letzten Zeit in der Presse verschiedene Artikel erschienen. Die in diesem Artikel vorgeschlagene Linienführung erscheint uns als vollkommen verfehlt. Es wird dort vorgeschlagen, die Straßenbahn als Abzweig von der Kranenhaus- oder Rheinpfaffenlinie zu erbauen. Die Straßenbahn soll in nördlich-südlicher Richtung von Mühlburg aus in die Gemarkung von Weiskirchen einmünden und weiterlaufen bis zum Endpunkt beim Weiskirchener Teich. Als Gründe wurden angeführt in der Hauptsache, daß durch diese Linienführung die Arbeiter der Maschinenbauindustrie und der sonstigen dort liegenden Betriebe bequem zu ihren Arbeitsstätten gelangen könnten. Ferner, daß bei dieser Linienführung die Bahn über im südlichen Weiskirchen bereits befindliche Grundstücke geführt werden könne und so der Ankauf von wertvollem Gelände vermieden würde. Außerdem soll diese Linienführung aller Voraussicht nach die stärkste Frequenz aufweisen.

Wir sind gerade der entgegengesetzten Meinung und schlagen aus den nachfolgenden Gründen folgende Linienführung vor: Die Bahn beginnt etwa beim Weininger Restaurant, führt durch Karlsruher, Stephanskirchener, Hans-Thoma-Straße zur Linienführung Landstraße und zweigt südlich der Dr. Baurischen Landstraße von der Linienführung Landstraße ab und läuft auf eigenem Bahnkörper auf den Treffpunkt der beiden Dörfer Teutsch- und Weiskirchen, in dem sie südlich des Bahnhofs Teutsch-Neureut die Staatsbahn quert, um über den dort befindlichen Weg in die Hauptstraße der beiden Dörfer einzumünden und bis zum Weiskirchener Teich zu führen. Gegenüber dieser hier im Vordergrund die Möglichkeit, die Bahn später nach Gengenbach weiterzuführen. Diese Linienführung hat gegenüber der von der Stadt beabsichtigten Linienführung folgende Vorteile.

I. Allgemein verkehrstechnische Vorteile.

Eine Vorortbahn soll zweckmäßigerweise möglichst immer im Zentrum der Stadt einmünden resp. anfangen und die Fahrstraße ohne Umwegen auf dem schnellsten Wege dorthin bringen, von wo jede Stelle der Stadt leicht zu erreichen ist. Zeit ist Geld, so lautet ein altes Sprichwort. Je schneller also eine Bahn zum Ziele führt, desto besser für sie selbst und für die Fahrgäste. Von der Post aus sind alle Teile der Stadt leicht zu erreichen. Außerdem kommt die Bahn bei der vorgeschlagenen Linienführung in wenigen Minuten aus der Stadt und kann, da sie auf diese Weise dem Stadtverkehr bald entronnen ist, im schnellsten Tempo fahren. Von der Post bis zur Endstation beträgt die Länge der Bahn etwa 5 Kilometer. Bei der von der Stadt geplanten Linienführung beträgt die Länge bis zur Post etwa 8 Kilometer. Man stelle sich nun einmal vor, daß jemand von Teutsch-Neureut abends zum Theater wolle. Bei der von uns vorgeschlagenen Linienführung kann er innerhalb von 20 Minuten dort sein. Bei der Linienführung nach dem Plane der Stadt braucht er mindestens die doppelte Zeit, und zwar 1. wegen des viel weiteren Weges, 2. weil er umhelfen muß und nicht immer gleich den Anschluß bekommt, und 3. weil die Bahn durch die lange Hauptstraße von Teutsch- und Weiskirchen und auch später in der Stadt naturgemäß sehr langsam fahren muß. Die von der Stadt geplante Linienführung halten wir für verfehlt.

II. Aus speziellen, in den lokalen Verhältnissen bedingten Umständen.

Zunächst tritt diese Linienführung in direkte Konkurrenz mit der Staatsbahn. Mit der Staatsbahn kommt man jedoch von Teutsch- und Weiskirchen billiger und schneller zum Ziele als mit der Straßenbahn. Dies gilt besonders für die Arbeiter, die bei der Maschinenbauindustrie und den in der Nähe liegenden Betrieben beschäftigt sind. Für diese Arbeiter ist heute schon geltend, daß die bestehenden Arbeiterzüge, wodurch diese schnell und billig zu ihren Arbeitsstätten gelangen können. Nicht aber geltend ist für alle die Arbeiter, die in der Stadt selbst oder im Osten oder im Süden der Stadt

Veranstaltungen.

Weihnachtskonzerte in der Festhalle. An den beiden Weihnachtskonzerten finden nachmittags 4 Uhr in der Festhalle große Konzerte des Musikvereins Harmonie statt. Die Weihnachtskonzerte in der Festhalle waren von sehr hervorragender, auf die sich Jung und Alt freute. Auch in diesem Jahr werden die Konzerte ihre Anziehungskraft ausüben. Herr Rudolph bietet am ersten Tag u. a.: eine Kantate aus der Oper „Das Orchester“ von G. Pfitzer und aus „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck. Das nächste Mal wird das „Lebende Konzert“ für Violin-Solo von Beethoven mit Orchesterbegleitung vorgetragen. Am 2. Tag bringt das Orchester u. a. die Ouvertüre „Der Kobold“ v. Adam und zu der „Hänsel und Gretel“ a. d. Oper „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck zum Vortrag. Neben volkstümlichen Musikstücken kommt außerdem an beiden Tagen das beliebte Tongemälde „Röhliche Weihnachten“ v. Adolff zur Vornahme. Die Musikstücke sind im Programm erläutert. Um weiten Kreisen der Bevölkerung den Besuch der Konzerte zu ermöglichen, sind die Eintrittspreise niedrig festgesetzt; es ist also eine Gelegenheit geboten, sich eine schöne musikalische Weihnachtsfeier zu bereiten.

Karlsruher Turnverein 1814, e. V. Im Monat, den 22. d. Mts. beginnt der Vorverkauf von Eintrittskarten zu dem am Sonntag, den 28. d. Mts., abends

Veranstaltungen.

beschlüsselt sind. Dies beweist der Umstand, daß große Arbeiterkreise heute taatäglich mit dem Rad von Teutsch- und Weiskirchen über die Linienheimer Landstraße zur Stadt fahren. Auf diese Art und Weise gelangen diese bedeutend schneller und billiger zu ihren Arbeitsstätten, als wenn sie mit der Bahn den Umweg nach Mühlburg machen und von hier mit der Straßenbahn weiterfahren würden. Für diese Arbeiterkreise wäre die Bahn auf der von uns vorgeschlagenen Linienführung eine wahre Erlösung, zumal bei schlechtem Wetter. Das gleiche gilt für die Arbeiterfrauen, die in der Stadt ihre Einkäufe machen. Auch sie laufen lieber über die Linienheimer Landstraße zu Fuß und sind alsdann dort, wo sie kaufen können, als den weiten Umweg über Mühlburg zu machen. Weiter gilt dies auch für die vielen Bauerleute, die zur Stadt wollen, teils um ihre landwirtschaftlichen Produkte abzugeben, teils um selbst einzukaufen. Daraus ergibt sich, daß die Bahnverbindung Neureut-Mühlburg besteht, und die Lage der Verkehrsbedürfnisse angedeutet sind, widert sich trotzdem ein Kreisverkehr an Bahngängern, Radfahrern und Fuhrmännern aller Art auf der Linienheimer Landstraße ab. Dies dürfte wohl zur Genüge die Nützlichkeit vorstehender Ausführungen beweisen.

Die von der Stadt vorgesehene Linienführung halten wir für verfehlt.

III. Aus rein wirtschaftlichen Gründen.

Bekanntlich wird jedes Gebiet erst dann vollkommen wirtschaftlich erschlossen, wenn eine Bahn hindurchfährt. Man werfe nur einen Blick auf die Karte und wird sofort erkennen, daß eine Vorortbahn aus dem Dorsen der Stadt in nördlicher Richtung heute geradezu fehlt. Man hat es seinerzeit schon allgemein als einen großen Nachteil empfunden, daß die von Neureut kommende Staatsbahn über Mühlburg geleitet wurde. Der Vorteil, daß der Staatsbahnhof näher zu den Dörfern Teutsch- und Weiskirchen kam, wurde argenteils wettgemacht dadurch, daß die Bahn in Mühlburg halt am Mühlburger Teich endete. Um dies auszugleichen, war in gerade von der Stadt die Erbauung der Straßenbahn über den alten Bahnkörper geplant. Die Mühlburger Gegend nordwärts einer sich wegen des nahen Rheinbafens ans hervorzuerheben für Industriegebiete und ist wirtschaftlich durch eine Bahn schon erschlossen. Die Gegend hinter dem Seilhaus wäre hinacgen sehr geeignet für Seilhauszwecke. Dort wohnt man wegen der Nähe des Waldes sehr gesund, sodas hier später bei Förderung durch die Stadt ein Villenort entstehen könnte, so wie es andere Städte auch haben. Es wäre ein nicht autumadender Fehler, wenn von dem bestehenden Hartwald weitere Teile abgeholt würden, so wie es für die Seilbahn hinter dem ehemaligen Kadettenhaus geschehen ist. Einen Wald, wie den Hartwald findet man eigentlich in solch artenbarer Nähe wohl bei keiner anderen Großstadt. Der Ackerboden ist beim Rosenhof und an der Linienheimer Landstraße sehr schlecht, daher sehr billig, so daß eine Anpflanzung dort durch die geringen Grunderwerbskosten nicht teuer zu stehen kommt. Elektrische Stromleitungen führen bereits heute schon zum Rosenhof und zur Landfabrik Dr. Baur.

Die Stadt Karlsruhe ist wohl eine der wenigen deutschen Großstädte, die heute a. B. noch kein Stadion besitzen. Auch dieses könnte in der Gegend von Neureut oder des neuen Exerzierplatzes mit Leichtigkeit und billig errichtet werden. Das Gelände ist an den vorbezeichneten Stellen mit 40-50 % pro Quadratmeter zu haben. Auch die Müllabfuhr nach der großen südlichen Grube südlich von Neureut in der Nähe des alten Bahnhofs Neureut könnte auf dem Schienenwege bewerkstelligt werden, da nach unserem Projekt die Bahn unmittelbar an der Grube vorbeiführt. Zum Schlusse möchten wir noch ganz besonders darauf hinweisen, daß bei unserem Projekt die Bahn die einzige Vorortbahn von Karlsruhe wäre, die nach wenigen Minuten den erholsamenbedürftigen Menschen mitten hinein in die freie Natur führt. Die Bahn würde also auch die Schönheiten des Hartwaldes und des ehemaligen Wildparks erschließen helfen.

48 Uhr, im großen Festsaal stattfindenden Weihnachtskonzert des Karlsruher Turnvereins 1814. Postverkauft werden werden errichtet bei Hagenhaus, Poststr. 64, Musikalienhandlung Teich, Kaiserstr. 22 und Hagenhaus, Poststr. 24. Bei dem großen Interesse, das dieses außerordentliche Konzert beansprucht, sei hier bereits eine große Nachfrage nach Karten. Die dem Konzert nachfolgende Ballveranstaltung und die Gabeverteilung werden ebenfalls einen besonderen Anziehungspunkt, umso mehr als der Gabeverteilung wertvolle Gewinne aufweist. Man beachte die Anzeigen.

Standesbuchauszüge.

Storbefälle. 19. Dez.: Rudolf Bren, Geometer, alt 81 Jahre; Julie Eisenlohr, alt 78 Jahre. Wund von Friedrich Eisenlohr, Schuhmachermeister; Fräulein von Reubronn, Eisenburg, alt 67 Jahre. Witwe von Friedrich Freiber von Reubronn, Eisenburg, Major a. D.; Wilhelm Meiner, Eisenlohr, alt 66 Jahre. 20. Dez.: Emil Padase, Buchdrucker, alt 50 Jahre.

Aus Baden

dz. Rastbach bei Biesloch, 20. Dez. In der Bäckerei Bender explodierte ein Dampfrohr, wodurch der Bäcker, seine Schwester und seine Frau Brandwunden erlitten, eine Tür eingedrückt und Schaufelher zertrümmert wurden.

dz. Heilbronn, 20. Dez. Am Sonntag, den 21. ds., feierte die hiesige Firma R. Marx Söhne, Maschinenfabrik, ihr 75jähriges Jubiläum.

in Mannheim, 20. Dez. Der Leiter der Industriehallenverwaltung, Kommerzienrat Friedrich Mann, der am Sonntag seinen 60. Geburtstag und gleichzeitig sein 25jähriges Jubiläum als Leiter der Hallenverwaltung feiert, ist von der Universität Heidelberg zum Ehren doktor ernannt worden.

in Hochhausen a. Neckar, 20. Dez. Graf Max v. Deimstadt, das Mitglied einer der ältesten badischen Ständefamilien, feiert am 23. Dezember seinen 80. Geburtstag. Graf v. Deimstadt war früher eine Reihe von Jahren hindurch erster Vizepräsident der Ersten Badischen Kammer.

dz. Heidenstein, 20. Dez. Umfangreiche Messtischblätter wurden hier bei der Firma U. & J. Friedberger & Sohn verlegt. Die Täter wurden ins Amtsgefängnis in Redarbisbühlheim eingeliefert.

dz. Pforzheim, 20. Dez. Gestern nachmittags fiel der Maurerlehrling Hans Karg von einem Neubau in der Volkstrasse so unglücklich auf den Kopf, daß er auf dem Transport in das Krankenhaus gestorben ist.

in Pflittersdorf (bei Rastatt), 20. Dez. Gestern abend gegen 10 Uhr brach bei der Tagelöhner Rudolf Müller Feuer aus, das rasch um sich griff. Der sofort herbeigekommene Feuerwehr gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken; die Scheune mit sämtlichen Futtermitteln, etwa 50 Renner Stroh und über 100 Zentner Heu, nebst den Stallungen wurden ein Raub der Flammen. Der Dachstuhl ist abgebrannt, es steht nur noch die vordere Hälfte des Hauses. Ueber die Entschädigungsurteile verhandelt nichts bestimmtes. Der Abgebrannte ist schlecht versichert. Die vierköpfige Familie ist durch den Brand obdachlos geworden.

in Pflittersdorf b. Rastatt, 20. Dez. Gestern brach in dem Wohnhaus des Tagelöhners Rudolf Müller Feuer aus. Die Scheune, sowie die Stallung wurden ein Raub der Flammen. Große Heuvorräte sind vernichtet. Von dem Wohnhaus steht nur noch die vordere Hälfte.

dz. Bihlertal, 20. Dez. Als der Sägewerksbesitzer Robert Kern von hier am gestrigen Vormittag mit seinem Personalaus vom Kurhaus Sand herabfuhr, kam der Wagen auf der mit Eis bedeckten Straße ins Schlingern und rutschte an den Bergwand der Steilflucht, ohne daß es dem Fahrer möglich war, das Geschehen im kritischen Augenblick zum Stehen zu bringen. An der Kehre beim heiligen Agrabund fand der Fahrer in der Gestalt eines fröhlichen Wandersmannes. Ohne dieses Hindernis wäre das Auto in die Tiefe gestürzt. So kamen die Insassen mit dem bloßen Schrecken davon. Das Auto wurde stark beschädigt.

in Rheinfelden, 20. Dez. Auch hier hatte eine kleine Verletzung, die nicht weiter beachtet worden war, den Tod zur Folge. Der Sohn der Familie Siegfried Dichti starb vor etwa 14 Tagen mit einer Wunde in der Hand, wodurch er sich eine kleine Verletzung am Mittelfinger der linken Hand zuzog. Vorübergehend trat eine Schwellung der Hand auf, die jedoch bei ärztlicher Behandlung bald wieder beseitigt werden konnte. Föhllich trat eine Verschlimmerung ein und wenige Stunden darauf starb er.

in Bellingen, 20. Dez. Auf nicht allfällige Weise wurde hier in der Hochspannungsführung eine empfindliche Störung hervorgerufen. In der Nähe einer Hochspannungsführung wurden Sprengungen vorgenommen, dabei wurden die ExploSIONen so heftig, daß Stöße des Erdreichs gegen die Drahtleitungen geschleudert wurden und diese zerriß.

in Bellingen, 20. Dez. Im Alter von 87 Jahren ist hier der Ehrenbürger der Stadt Bellingen, Altbürgermeister Heinrich Pfander, gestorben. Mit ihm ist ein Stadt Bellingener Geschichte dahingegangen. Er hat sich um die Stadt erhebliche Verdienste erworben.



Großbrennerei / Likörfabrik

Heibauerka

Heinrich Baer & Söhne Karlsruhe



Zum Feste
SINNER-LIKÖRE

insbesondere
Arrak-Punsch
Burgunder-Punsch
edel und aromatisch
in allen einschlägigen
Geschäften zu
haben

SINNER A.-G.
Karlsruhe-Grünwinke. (Baden)

Bankhaus
STRAUS & CO.
KARLSRUHE

Perlepost-Anschlüsse
für den Fernverkehr
Nr. 4901, 4932, 4933, 4904, 4905, 4908.

Ordnungsbüro
für den Fernverkehr
Nr. 30, 431, 4432, 4433, 4434, 4435, 4436,
4437, 4438.

für die Fern-Anschlüsse
Nr. 4439, 4440, 4441.

Linoleum!
Große Auswahl! Billige Preise!
Friz Merkel, Kreuzstraße 25
Verlegetechnik wird übernommen

SCHWARZ & KRAUTH
Inh. K. H. Ritz
Mondstr. 3. zwischen Schiller- u. Körnerstr.
Weiß- und Wollwaren
Trikotagen und Aussteuerartikel usw.
Kein Laden. Billige Preise

Großbäckerei
Gustav Dennig
am Ludwigsplatz
empfiehlt für die Feste:

Mürbe Weihnachtsmänner
Butterstollen
Hefenbunde
Heidenkranze
Bienenstich
Streuselkuchen
Butterlabl
Teekuchen
Gesundheitskuchen

in verschiedenen Preislagen.
Feiner:
Weihnachtsgebäck
Lebkuchen
Früchleibrot

in großer Auswahl.
Täglich frische **Eiernudeln**

MÖBEL
jeffher Art liefern in hocheleganter,
gediegener Ausführung sehr preiswert

Karl Thome & Co.
Möbelhaus Karlsruhe
Herrenstraße 23, gegenüber der Reichsbank
— Franko-Lieferung —

Musikapparate
Musikplatten

ODEON
Wir gewähren
Zahlungserleichterung

Odeon-Musikhaus
Kaiserstr. 175 Telefon 339.

HAUS KÖCHLIN
Porzellan, Kristall, Beleuchtung,
Kleinföbel, Tafelgeräte, Luxus
— Reussert billig gestellte Preise. —

Flügel
sehr preiswert!



Zimmermann 1900.-
Uebel & Lechleiter 2400.-
Jbch 2600.-
Scheel 2700.-
Schiedmayer 2900.-
Sinway & Sons 3600.-

Alleinverkauf in Karlsruhe:
H. Maurer
Kaiserstrasse 176
Eckhaus Hirschstr.

Gebrüder Kugel
Gegr. 1867 Knechtstr. 63 Tel. 2758

Herren-Artikel
Kurz-, Weiß-, Wollwaren
Fabrikation von Herren-, Damen-,
Kinder- und Bettwäsche nach Maß
auch bei Zugabe der Stoffe

OTTO BASTIAN
TELEFON 1325 RITTERSTRASSE 5 TELEFON 1325

Unerreicht
in Qualität und Klangwirkung ist das
ELECTROMOPHON

der vollkommenste selbstspielende
elektrische Sprechapparat der Gegen-
wart. Verlangen Sie vor Kauf eine
Sprechapparats den neuesten Sonder-
prospekt von der Alleinverkaufsstelle

Fritz Müller, Musikalienhandlung
Kaiser-Ecke Waldstraße.
Beschäftigung und Vorführung unverbindlich.

Praktische Weihnachtsgeschenke
Bedarfsartikel für Küche und Haus
in prima Qualität u. reichhaltiger
Auswahl zu billigen Preisen.

Max Hottner, Karlsruhe-M.
Telephon 5082 Rheinstraße 23

Ungeziefer vertilgt auf
sicherstem Wege
Fr. Hölstern
Kaiserstraße 5 u. 6, Karlsruhe Tel. 576

Bestecke Beste Qualität **Bestecke** Feinste Ausführung

Kompl. **Besteckkasten**
sowie Einzelteile
in Silber und bester Versilberung
zu äußerst vorteilhaften Preisen

Emil Feißkohl
Karlsruhe :: Kaiserstraße 67

Verkaufsstelle der Württembergischen
Metallwarenfabrik
Geißlingen-Steige und
Fa. P. Bruokmann
& Söhne,
Heilbronn Teilzahlungen

Bestecke Billigste Berechnung **Bestecke**

Zentral-Heizungen
Narag - Stockwerks-Heizung
Küchenbeheizung f. Landhäuser, Lager in Heiz-
kesseln, Radiatoren, Dampfarmaturen, Schweiß-
von Kesselgliedern, Abdampf-Verwertung

E. Schmidt & Cons., Ingenieure

Kinder - Auto
ein- und zweisitzig

**Knaben-, Mädchen-
Damen- u. Herren-
Fahrräder**

Weihnachts-Geschenke
auch auf Teilzahlungen

Bruno Lange
Kaiser-Allee 62 Telefon 4920

MERCEDES: EINE FREUDE



Die Schreibmaschine die Sie brauchen!
Günstige Konditionen Teilzahlungen möglich

Friedmann & Seumer
Fernsprecher 7159, 8159 Mannheim M 2, 11 Drahtwort: Mannfried

Büro-Möbel **Büro-Maschinen**
Vertreter für Karlsruhe: Karl Hafner, Amalienstraße 51.

WINSCHERMANN G.m.b.H.
Kohlengross- und Kleinhandlung
Rheinreederei / Gegründet 1843.

Kohlen / Koks / Briketts
Brennholz / Grudekoks

Bestes Feuerungs Material für Dauerbrandöfen:
Spezialmarke „Langenbrahm - Anthrazitkohlen“

Büro: Stefaniestraße 94
am Kaiserplatz.

Fernsprechanhänge:
Nr. 815, 816, 817.

Der Prozeß des Reichspräsidenten.

TU, Magdeburg, 20. Dez.

An der heutigen Verhandlung nahm zunächst als Wort Rechtsanwalt Heine als zweiter Vertreter des Nebenklägers, Reichspräsidenten Ebert. Seine wunde sich gegen die Verteidiger des Angeklagten, die es fertig gebracht hätten, die Freisprechung zu plädieren. Er hält die Aufforderung des Angeklagten an Herrn Ebert: Beweisen Sie doch, daß Sie kein Landesverräter sind für eine Verleumdung nach Par. 195 und bester Verleumdung. Der Fall, der diesem Prozeß den Weg eröffnet habe, wäre das lächerliche Verbrechen eines Mannes gewesen, der dem Reichspräsidenten in München auf der Straße Landesverrat vorwerfen habe. (Der Vorsitzende rüht den Ausdruck "lächerlich".)

Rechtsanwalt Heine wirt dem Angeklagten Verleumdung vor.

Es kommt dann zu einer Auseinandersetzung des Verteidigers mit dem Vorsitzenden, da dieser nicht zulassen will, daß Heine den Angeklagten einen Eroschwann und den "Dottentoten seines Verleugers" nennt.

Rechtsanwalt Heine bedauert die Wirkung, die dieser Prozeß auf das Ausland ausüben müsse. Rechtsanwältin Bindewald habe in verfeinerter, aber deutlich sichtbar Form den ersten Beamen des Reiches des Landesverrates bezichtigt. Dieser unerhörte Vorwurf bedürfte gar keiner Widerlegung.

Dann wendet sich Heine gegen den Chef der politischen Polizei, Henninger, der Ebert habe "unheimlich" machen wollen. Den Feigen Götter bezeichnet er als Unterführer eines Unterführers und beantragt die Verlesung eines Unterführers, eines Götters an den Minister für die politischen Gebiete. Auf Grund dieses Schreibens ist Götter später wegen Unterführerschwandl verhaftet worden.

Nach Rechtsanwältin Heine nimmt Verteidiger Bindewald das Wort. Bei dem Artikel des Angeklagten kommen nur üble Nachrede im Sinne des Par. 186 in Frage. Der Verteidiger weist die Angriffe des Rechtsanwalts Heine gegen die Zeugen, gegen die Verteidigung und den Angeklagten zurück. Das Ruabblatt des Angeklagten sei im höchsten Grade aufreizend. Es sei durch zwei Zeugen bestätigt, daß die Vertreter der Mehrheitspartei in der Reichsversammlung das Ruabblatt einstimmig angenommen haben. Sie mühten auch die Konsequenzen aus dieser Haltung ziehen, die auch in diesem Urteil nicht übergangen werden können.

Rechtsanwalt Dr. Landsberg wendet sich gegen die Verteidiger und erklärt, es sei ein seltsames unantwärtiges Gesinnung, wenn die Vertreter der Sozialdemokraten ihrer ehemaligen Partei fest in den Rücken fallen. Die Rede im Reichstagsparlament müsse im Ganzen betrachtet werden. Der Mann, der sie hielt, liebte sein Vaterland auf das Tiefste.

Rechtsanwalt Heine erklärt: Hinter dem Angeklagten steht eine Partei und in dieser befinden sich Männer, die heute nicht mehr leben, wenn der Mann nicht gemittelt hätte, den ich heute vertritt. Herr Ebert verlannt dafür seinen Dank, aber er weicht sich dagegen, daß man ihn, den deutschen Mann, der im Kriege seine volle Schuldigkeit getan hat, als einen Landesverräter bezeichnet.

Verteidiger Rechtsanwalt Martin in befreitet, daß hinter dem Angeklagten eine Partei liege.

Dann erhält der Angeklagte Rothardt das Schlußwort. Er schließt sich in seinen Ausführungen seinen Verteidigern an und bittet um Freisprechung.

Die Verhandlung ist damit beendet. Die Urteilsverkündung wird auf Dienstag vormittag 10 Uhr festgesetzt.

Die Sammlung für die Hochwassergebiete.

Bisheriges Ergebnis 340 000 Mark.

WTB, Berlin, 20. Dez.

Auf den Aufruf des Reichspräsidenten und der Reichsregierung zur Sammlung für die Hochwasserschäden sind eine größere Anzahl von Spenden eingegangen, darunter 5000 M. von drei hiesiger Banken und der Ertrag einer Wohltätigkeits-Veranstaltung in dem Berliner Kabarett "Roland". Veranlaßt durch das Beispiel der Reichshauptstadt, die 50 000 M. spendete, und auf das Rundschreiben der Reichsregierung, die Deutschen Reichshilfe für haben auch zahlreiche Gemeinden und Kreise trotz ihrer teilweise sehr ungünstigen Finanzlage Beiträge für die Hochwasserschäden zur Verfügung gestellt, u. a. Hamburg 50 000 M., Barmen 5000 M., Bielefeld 3000 M., Göttingen, Fürstentum Waldeck a. d. Spree und Nordhausen je 1000 M. Auch die in großer Zahl einlaufenden kleineren Spenden sind bei den gewaltigen Schäden, die durch Hochwasser angerichtet wurden, höchst willkommen. Insgesamt sind bisher zugunsten der Hochwasserschadensgebiete rund 340 000 M. eingegangen. Hier von wurden 200 000 M. vom Reichspräsidenten bereits dem Hochwasser betroffenen Ländern überwiesen. Die weitere Ausschüttung der verfügbaren Beträge steht bevor.

Der Kampf um das bayerische Konfordat.

In Würzburg nahm am Mittwoch der Staatsrechtslehrer der dortigen Universität, Geheimrat Professor Dr. Robert Pilott, in einer stark besuchten Versammlung unterfränkischer Lehrer Stellung zum Konfordat. U. a. hob er folgende Punkte hervor: Am Konfordat heißt es, daß die katholische Kirche Dotationen in Grundbesitz und in Fonds zugewiesen erhält. Diese sollen so ausgeführt werden, daß der Besitz auf die Kirche übergeht und der Kirche eine freie Verwaltung des Vermögens gewährleistet wird. Es ist nicht viel anders als Eigentumsübergang, es ist eine Veräußerung des Grundbesitzes. Darüber aber bestimmt die bayerische Verfassung in Artikel 47, daß solches Grundbesitzvermögen unveräußerlich sei, das es nur durch ein Gesetz veräußert werden kann und nur so, daß entsprechende Gegenwerte in das Grundbesitzvermögen wieder eingeführt werden. Die Durchführung der Verpflichtung im Konfordat bedarf also einer Verfassungsänderung. Es handelt sich bei der Dotation um eine Entschädigung für das, was der Kirche 1803 genommen worden ist. Nun befinden aber damals gewichtige Gründe für die Säkularisation. Der sehr ausgedehnte Grundbesitz der Kirche mußte geschmälert werden. Es haben sich hier geschichtliche Wandlungen vollzogen, die man jetzt anerkennen muß. Was aber die bayerische Staatsregierung tut, das ist ein Verstoß gegen die Verfassung unter Verletzung der Verfassung. Kaum haben wir uns von der allgemeinen Not etwas erholt, so drohen uns ähnlich wie im Versailles Vertrag ungemessene Staatsleistungen aus unserem Staatsvermögen. Mit gleichem Recht könnten auch die Guts- und Standesherrn, die 1803 und 1848 bei der Mediatifizierung ihre Polizeirechte und Gerichtsbarkeit um, verloren, ihre veralteten Ansprüche erheben. Selbst wenn es sich um Erfüllung wirtlich noch zu Recht bestehender Verpflichtungen des bayerischen Staates handeln würde, stünde dem doch der Art. 47 Abs. 3 der bayerischen Verfassung entgegen.

Am Schluß seiner Rede sagte der Staatsrechtslehrer: Das zu beschließende Mantelgesetz soll alles das aufnehmen, was in Bezug auf das

Konfordat zu wünschen ist. Nun tritt hier die Frage auf, was man in das Mantelgesetz hineinschreiben will. Die geeignetste Formel wäre wohl die: Durch das Konfordat und die Verträge mit den protestantischen Kirchen werden die Reichsverfassung und die Landesverfassung, sowie das Volksschulgesetz von 1919 und das Volksschulaufsichtsgesetz von 1922 nicht berührt.

Die Förderung der Landwirtschaft in Baden.

Vorstandssitzung der Badischen Landwirtschaftskammer.

In der Sitzung des Vorstandes der Badischen Landwirtschaftskammer vom 17. Dezember ist u. a. beschlossen worden, durch ein Gutachten feststellen zu lassen, ob und welche Schäden durch die Errichtung des Schlussee werkes der Landwirtschaft in der dortigen Gegend entstehen können.

Auf dem Gelände des Versuch- und Lehrzweckes Forstheim soll eine Lehrwerkstätte für landwirtschaftliche Maschinen eingerichtet werden, mit dem Hauptzweck, Schmeide in der landwirtschaftlichen Maschinenkunde auszubilden, ferner Maschinenlehrstunde für Landwirte dort abzuhalten und Gelegenheit zur Reparatur von landwirtschaftlichen Maschinen zu schaffen. Zur Ausbildung von Meistern sollen Meisterkurse auf dem Gelände und Lehrgut Dornack und auf dem Gut des Grafen Douglas in Langenstein eingerichtet werden.

Beabsichtigt wurde weiter die Abhaltung eines zweitägigen landwirtschaftlichen Vortragskurses in Freiburg anfangs Februar, ferner die Veranstaltung einer landwirtschaftlichen Studienreise im Sommer 1925 nach Bayern.

Zur Verbesserung und Verbilligung der Arbeiten in landwirtschaftlichen Betrieben sollen auf den Versuch- und Lehrzwecken der Landwirtschaftskammer zunächst Versuche über Verbesserung der jetzigen Arbeitsmethoden in der bäuerlichen Landwirtschaft angeheft und später gegebenenfalls auch Kurse hierüber abgehalten werden.

Gegen den vorgeschlagenen Erlaß einer ortspolizeilichen Vorschrift zur Regelung des Bierhandels in der Stadt Heidelberg bestehen keine Bedenken, dagegen wurde der Erlaß einer ortspolizeilichen Vorschrift zur Regelung der Wanderverkehr im Mürgal als nicht wünschenswert bezeichnet.

Der Entwurf einer Satzung für die Gründung eines Landesjagdnachrichtendienstes wurde gutgeheißen.

Der Bedeutung des Obstbaues entsprechend ist geplant, für die Regelung der Belange des Obstbaues einen besonderen Obstbauausschuß zu bilden. Die von der Kammer herausgegebene Badische Monatschrift für Obst- und Gartenbau soll an die Mitglieder des Obstbauvereins zu besonders günstigen Bedingungen geliefert werden. Ferner ist beabsichtigt, der obshautreibenden Bevölkerung dadurch an die Hand zu gehen, daß man ein Landesobstfortritt aufstellt, in welchem die für die einzelnen Gebiete anbaumwürdigen Obstsorten zusammengefaßt, beschrieben und in bildlicher Darstellung wiedergegeben sind. Diese Zusammenstellung soll später zu möglichst billigen Preisen jedem Interessierten zugänglich gemacht werden. Es ist zu hoffen, daß dadurch die leibige Sortenvielfalt im Obstbau, unter der die Ertragsfähigkeit und die Abgabemöglichkeit leidet, im Interesse der Erzeuger und Verbraucher allmählich verschwinden.

Bezüglich der Zollfrage sollen die Vor schläge des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau unterzucht werden. Beim Obsterland ergaben sich bei den einzelnen Stationen Beanstandungen wegen der Art der verwendeten Verpackungsmittel. Durch Vermittlung der Landwirtschaftskammer sind die Schwierigkeiten seitens der Reichsbahn behoben worden.

Die Kosten für den Transport der Besatzungstruppen.

TU, Berlin, 20. Dez.

Am Donnerstag und Freitag tagte das Organisationskomitee der Reichsbahngesellschaft, bestehend aus den Herren Acworth, Leverage, Bogt und Bergmann. Behandelt wurde die Frage der Liquidierung der Regie und des Abbaues der Regiearbeiter, sowie der Kosten für den Transport der Besatzungstruppen. In allen Fragen wurde eine Einigung erzielt, die im allgemeinen auch den deutschen Interessen Rechnung trägt. Bei der Festsetzung des Tarifes für den Transport der Besatzungstruppen ist der Grundsatz gewahrt worden, daß die Reichsbahn über die im Londoner Abkommen festgesetzte Jahresrente keine weiteren Zahlungen leistet.

Aus der Pfalz.

Die Auffassung des Abg. Raichig.

In Ludwigshafen, 20. Dez. Ueber die von der Deutschen Demokratischen Partei für die Regierungsbildung aufgestellten Richtlinien teilte der auf der Reichstagsabgeordnete der Pfalz, Dr. Raichig, Ludwigshafen in einer demokratischen Versammlung mit, die Demokratische Partei hände auf dem Standpunkt, daß der Anfall der Wahlen einen deutlichen Rück nach links aufweise und daß deshalb das Kabinett nicht weiter nach Rechts rücken dürfe als das bisherige Kabinett. Dr. Raichig vertrat weiter die Auffassung, daß die im Juli 1925 stattfindende Reichspräsidentenwahl ihre Schranken auf die Regierungsbildung voraussetze. Dabei dürfe es, so meinte Dr. Raichig, nur zwei Kandidaten geben, den der Regierungskoalition und den der Opposition. Wenn nun die Deutsche Volkspartei in der Regierung säße, könnte sie nicht leicht einen Kandidaten bieten, sondern müßte den gemeinsamen Kandidaten mit unterstützen. Dieser Umstand würde nach der demokratischen Auffassung zweifellos zur Regierungsbildung bestimmend mit. Wenn Marx die Regierungsbildung nicht gelänge, dann glaubt die Demokratische Partei, daß ein Demokrat mit der Regierungsbildung beauftragt werde.

Advertisement for Salem Aleikum and Salem Gold cigarettes, featuring a picture of the pack and text: "Salem Aleikum und Salem Gold Zigaretten in neuen vollen Formaten. Ein Versuch wird Sie überzeugen. Rot 4 Pfg., grün 5 Pfg., Salem Cavalier 6 Pfg., Cabinet 8 Pfg., Exquisit 10 Pfg. d. Stück. Nur echt mit Firma: Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik 'Nendize' Inh. Hugo Zietz, Dresden."

ein freundlich lebhaftes Zeugnis. Martin Nömmel, der Naturgeschichte gab, zeigte mit berechtigtem Stolz die mannigfachen ethnographischen Gaben, die Durlacher Buben aus aller Herren Länder im Laufe der Jahre gesammelt haben. Die umfangreichste Sammlung stammt vom Kanauftrieb, der als Jagdmeister in Afrika war und, als kranker Mann in die alte Heimat zurückgekehrt, vor ein paar Jahren datselbst gestorben ist. Er war ein Schulkamerad von mir und über ihn muß ich im andern Zusammenhang mal erzählen. Denn in keinem Hof haben wir akrobatische und Dabervorstellungen, die eines Sonntagsmorgens, als es regnete, in den leeren Schweinestall versetzt und abgehalten werden mußten, da die vier Pfennig Eintrittsgeld, das wir von Fächterklassen eingezogen hatten, in Hundspitachen bereits verpulvert waren. Wie gesagt, davon ist andermal. Von den Schildern der Tiere, Pflanzen, Naturalien kann man die Namen der Spender ablesen. So hatte der Rittershoferrauwig aus Samoa etwas Insektisches gesammelt, der Richter aus Korfu, der klassischen Zinsel, eine Mäusel, der Fernererkund von einem Stier, der Vandalen und dergleichen; der gelehrte, nach heute m. W. in Bonn lebende Professor Schramm S. J. hatte geheimnisvolle Dinge aus Indien der Schulzeit gesammelt, der Kaufmann Prof. Dr. ein Araber — sein Bruder, der Offizier, ist auf der Ehrenliste zu finden — hat aus Liberia, wo er 24jährig gestorben ist, allerlei gefunden, das nun den Buben zum doppelt lebendigen Anschauungsunterricht dient. Er erinnert sich nicht der Fremde, wenn der Lehrer zu Beginn der Schulstunde, statt das Fächerchen aus dem Kasten zu ziehen, unter dem ihm irgendetwas ausgepacktes Tier aus dem "Naturalienkabinett" hereintrug. Dann war die Stunde gerettet.

Die große Welt spiegelte sich bei dem Besuch dem früheren Schüler des Gymnasiums in der kleinen und sie wurde ihm in allen Feiern innig und vertraut. Zum Schluß nochmals ein Blick auf die Ehrenliste, aus der mir noch der Name des Fortmeisters und Durlachers Köffel in besonderer Erinnerung entgegenstrahlt. Er ist als Kreisoberhauptmann in unserer gemeinsamen Perlekaufe am 10. August 1914 bei Dornack gefallen. ... Eines der schönsten Gedichte über die Heimat hat der in Karlsruhe wohlbekannte

Schwabe Hans Heinrich Ehrler geschrieben; es ist erfreulicherweise auch in den 3. Teil des neuen Volksschullehrbuchs übergegangen und heißt:

D Heimat, wir sind alle dein, so weit und fremd wir gehen; du hast uns schon im Kinderstuf ins Blut hineingegeben. Mein Weg ist, den wir heimlich nicht nach einem Schwweg fragen. Der ganz verwandelt, wird im Traum zu dir zurückgetragen.

Ritornell.

Von Eugen Sturm (Karlsruhe).

Niello schlenderte Heinz Braun durch die Straßen der süddeutschen Stadt. Auf dem Wege nach München hatte er hier ohne eigentlichen Grund die Fahrt unterbrochen. Gleichgültig überfliegte sein Blick die Plakate an der Anschlagtafel. Eine Konzertanzeige weckt seine Aufmerksamkeit. Er sieht interessiert die Vortragsfolge. Da — Ritornell. Er liebt sie, diese feinsinnigen, hochpoetische Komposition von Robert Schumann. Aber, was ist's damit? Warum läßt das Wort ihn nicht mehr los? Was zwingt seine Gedanken immer wieder in den Kreis: Ritornell — Robert Schumann — die Rose stand im Tau? Einmal in seinem Leben muß dieses kleine Kunstwerk an sein Innerstes gerührt, Ketten gesprengt, Tiefen aufgewühlt haben. Aber, wann, wo? Er frunt und grübelt und findet keine Klarheit.

Und nun hört er im Konzertsaal. Zwangsläufig hergetrieben. Antwort heischend auf die Frage, die ungelöst, seine Seele beschäftigt. "Eigentlich solltet ihr jetzt im Münchener Saal sitzen", denkt er, und schämt sich der Willensschwäche, die ihn hierher geführt.

Da tritt schon der Männerchor auf. Singt zwei Lieder von Cornelius, macht den Künstler in ihm aufhorchen.

Und trotzdem, wozu das alles. Er, Heinz Braun, wartet doch nur auf das Eine. Zwed- und endlos erscheint ihm die eintretende Pause. Alles in ihm ist Erwartung, Spannung.

Fest — das Gefflüster im Saal verkommt. Wieder treten die Sänger zusammen. Medha-

nisch sieht er in sein Programm. Nun mußte es kommen.

Im zarten Pianissimo beginnt der Chor: "Die Rose stand im Tau; es waren Perlen grau". Der Solist, ein Bariton von ungewöhnlicher Weichheit und Fülle, legt ein. Die Solostimme wiederholt, schwebt wie voller Glodent über murmelnden Lüften, verfließt, taucht wieder empor, zerfließt in Weisheitsfluten.

Wann, wo? Und plötzlich — ausgelöscht ist alles um ihn her. Verflunken Chor, Solist, Publikum. — Schlachtlärm tobt, Blut und Eisenhagel. Neugierde Männer, bestende Granaten, das Getöse der Maschinengewehre. Lebter Anturm seines Bataillons auf das Schloß, dessen starke Befestigung schon seit Stunden das weitere Vordringen gehemmt. Neben ihm sein Kompaniechef, Hauptmann Schneider. In Zivil gekleidet, Musiker, wie er, im Felde ein ausgekoteter Landknecht. Beim letzten Sprung über den Schloßhof ruft er ihm zu: "Braun, für heute haben wir uns ein kleines Quartier erkämpft". Im Schloß kurzweiliges Stöhnen von Mann zu Mann. Sieg. Paradiesisches Quartier mit Bad.

"Braun, man beginnt wieder Mensch zu werden", meint der Kompaniechef. "Und für uns beide habe ich einen ganz besonderen Fund gemacht, einen prachtvollen Flügel, kaum beschädigt. Kommen sie, Braun, das gibt eine richtige Peterhunde."

Sie durchqueren die zerpfachten Anlagen vor der Freitreppe. Niedergestretene Rosenstöcke ringum. Einer steht noch aufrecht, trägt eine einzige, blutrote, vollereblühte Rose. Tränen gleich hängt der Morgentau an Reif und Purpurhaare. Der Hauptmann bleibt stehen. "Mensch, Braun, daß man das noch schauen darf, ist doch eigentlich unverdientliches Glück. Und rätselhaft die Seele, die aus Blut und Granat sich die Kraft gerettet, solche scheinbare Nichtigkeiten in ihrer ganzen Abköstlichkeit erfahren zu können." Beide kommt's von seinen Lippen: "Die Rose stand im Tau". Wie sie in den Musikalon gekommen? Keiner von beiden könnte es sagen. Diebstehend gleiten des Hauptmanns Finger über die Tasten. Er stolzt und singt Schumanns Ritornell von der Rose, die im Tau stand. Spielt und singt es mit blutendem Ausdruck, wie es vielleicht keiner vor ihm je getan. Und die Kunst vollbringt ihr wunderbares Wunder. Aus ungeheuerlichem Menschenleid entführt sie zwei

Seelen, reißt sie aus dem Bahnwitz fürchterlichsten Weidchens und hebt sie zu den Sphären reinen Glückes, geklärt Sehnsucht. "Mein Herr, ich darf sie bitten, den Saal zu verlassen, wir müssen abziehen." Diese Worte reizen den Träumenden aus seiner Verunkenheit. Nun ist ihm Antwort geworden auf die Frage: wann, wo? Und auf dem Weg zum Bahnhof singt und klingt in ihm Schumanns Ritornell — die Rose stand im Tau.

Theater und Musik

"Der fliegende Holländer". Das vor kurzer Zeit abgehaltene Gastspiel des Nürnberger Heldensänger Adolf Darbich in diesem Ereignis geworden, Ereignis auch in künstlerischem Sinne. Man hörte ein prachtvolles, edles Material von echt baritonalem Timbre, Dunkel, männlich, in dramatischen Momenten von ausladender Kraft, in den lyrischen Stellen von angenehmer Weichheit. Vortrag und Phrasierung sind lebhaft und geschmackvoll. Gleich die ersten Töne ließen aufhorchen, und war auch in der großen Arie manches noch ungleich, die Leppigkeit der Stimme gewann. Im Duett des zweiten Aktes gab sich dann der Sänger freier, gleichmäßiger. Das Publikum war mit Recht von dem schönen Organ entzückt.

Dem kritischen Ohr konnte freilich nicht entgehen, daß die geantagliche Durchbildung Adolf Darbichs noch nicht ganz abgeschlossen ist. Piano und Pianissimo haben noch nicht raumfüllenden Klang genug und auf das Forte wird sie und da noch zu sehr gedrückt. Die Tonstärke reicht noch nicht von unten bis oben unverrückbar gerade und fest, sie wird des öfteren durch unnötige Muskelspannungen verbogen, ja geknickt. Nach dieser Seite hat der Künstler noch an sich zu arbeiten, damit er seiner bedeutendsten Naturgabe keinen Schaden zufüge. Die Darstellung zeigte Empfindung und Leidenschaft. Die Verpflichtung des Sängers läßt sich mit gutem Gewissen empfehlen.

In Stelle Rudolf Baltes sang Wilhelm Rentwig den Erik, der ihm ausgezeichnet liegt und so in Bezug und Spiel von harter Eindringlichkeit und Wirkung war. Der guten Leistungen der übrigen Darsteller wurde erlürzlich an dieser Stelle gedacht. A. R.

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Das Ausland und Deutschlands Export.

Von Dr. J. Gerle, Geschäftsführer des Reichsverbandes der Deutschen Industrie.

Wenn man dem Auslande das eigene Interesse an einer erhöhten deutschen industriellen Ausfuhr darlegen will, pflegt man im allgemeinen den Zusammenhang mit den Reparationslasten in den Vordergrund zu stellen und zu betonen, daß eine Devisenbeschaffung großen Umfangs eine ganz erhebliche Exportsteigerung zur Voraussetzung hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in der Tat das Interesse der Reparationsgläubiger an der Befriedigung ihrer durch das Londoner Protokoll geregelten Ansprüche untrennbar mit der deutschen Exportfrage verbunden ist. Aber darüber hinausgehend und vor allem nicht mit der Beschränkung auf die Gläubigerländer ist für alle am Weltwarenverkehr beteiligten Staaten ein anderes viel größerer und allgemeineres Interesse an einer deutschen industriellen Exportsteigerung gegeben: nämlich in der Bedeutung Deutschlands als Kunde, als Käufer auf dem Weltmarkt.

Die fast beispiellose Weltwirtschaftskrise des Jahres 1920/21 war nicht etwa eine Lebensproduktionskrise (bei der also die Produktion den Bedarf überschreitet), sondern eine Unterkonsumtionskrise: Der Bedarf war infolge der Kriegsunterbrechung des Weltwarenverkehrs, der Verbrauchssteigerung und der Vorrästerhöhung eher noch gestiegen, aber es fehlte bei den beteiligten Wirtschaftskomplexen, vor allem in Mittel- und Osteuropa, an den nötigen Mitteln, um den Bedarf durch Import zu decken. Kein Land der Erde ist nachweisbar von der Absatzkrise verschont worden, die sich in Währungserschütterungen, Preisstürzen und Arbeitslosigkeit auswirkte. Zwar ist in den Jahren 1922/23 eine Erholung des Welthandels zu verzeichnen, aber im Jahre 1923 ist das Welthandelsresultat immer noch um 4 bis 5% hinter dem letztjährigen Vorkriegsergebnis zurückgeblieben. Auf Grund amtlicher Berechnungen, die auf ungefähr 80 Prozent der Welthandelsbeteiligung abgestellt wurden, betrug der Weltmarkt (bei Ausschaltung der Preissteigerung mit Hilfe des Großhandelsindex der Vereinigten Staaten)

1920:	83%	1921:	75% von 1913.
In den folgenden Jahren ergab sich nur eine schwache Erholung auf:			
1922:	79%	1923:	84% von 1913.

Deutschland ist an dieser Schrumpfung in besonders ausfallgebendem Maße beteiligt. Der Anteil Deutschlands an der gesamten Weltmarktumsatzsumme dreizehn führender Welthandelsländer fiel in der Ausfuhr

von 18,2% (1913) auf 9,3% (1923),
in der Einfuhr sogar noch härter, nämlich:
von 17,3% (1913) auf 8,3% (1923).

Diese Relationen weisen den Weg, den die am Weltmarkt beteiligten Staaten in ihrem eigenen Interesse gehen müssen, wenn sie ihre Außenhandelsumsätze auf den Vorkriegsstand bringen wollen. Im Weltverkehr herrscht nicht nur das härteste Gegenseitigkeitsprinzip, sondern ein Land, dessen Wohlstand auf einem starken Export aufgebaut ist, hat einfach keine materielle Möglichkeit, verhärtet als Käufer aufzutreten, wenn es nicht entsprechend als Lieferant berücksichtigt wird. Von Kanada abgesehen, hat keines der führenden Welthandelsländer an Deutschland Waren im Vorkriegsumfange abgeben können. Die Verringerung der deutschen Gesamtexportsumme von 11,2 Milliarden Mark (1913) auf 6,1 Milliarden Mark (1923) — unter Zugrundelegung von Vorkriegswerten sogar auf 4,8 Milliarden Mark — hat sich überall in einer Schrumpfung der absoluten Ausfuhrsummen und der deutschen Quoten an den jeweiligen Gesamt-Landesausfuhr ausgemerkt. Um einige hervorragende Beispiele zu geben: Der Wert der Ausfuhr nach Deutschland betrug (in Mill. Goldmark)

	1913	1923	1924 = % von 1913
in Belgien-Luxemburg	762	99	13,0%
„ Frankreich	704	277	39,3%
„ Italien	278	134	48,1%
„ den Niederlanden	2398	807	12,8%
„ Schweden	202	100	49,6%
„ der Schweiz	248	94	37,8%
„ Japan	27	7*	27,0% *)
„ Argentinien	246	177*	72,0% *)
„ Brasilien	188	78*	41,6% *)
„ Ver. Staaten	1447	1830	126,4%
„ Australien	141	74	52,5%

Alle diese Länder haben gar keinen Anlaß, sich über den Rückgang ihres Abzuges nach Deutschland zu wundern. Denn sie selbst haben Deutschland nicht in dem Maße als Lieferant in Anspruch genommen, zu dem es kraft seiner eigenen Kapazität befähigt war und das ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse an einem

zahlungsfähigen Käufer entprochen hätte. Nur Schweden, Japan und Argentinien haben ihre Vorkriegs-Ausnahmefähigkeit Deutschland gegenüber bewahrt bzw. gesteigert. Alle übrigen Länder haben ihre Einfuhr aus Deutschland beschränkt, zum größten Teil sogar stark vermindert. Dies gilt hinsichtlich des absoluten Wertsummenrückgangs besonders von Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, den Niederlanden, Brasilien und Kanada, wo der Rückgang 1923 gegen 1913 50—70 Prozent beträgt. Australien drückte die Einfuhr aus Deutschland 1920/1922 sogar auf den hundertsten Teil von 1913 herab (1920: 0,2, 1921: 0,9, 1922: 1,6 Mill. gegen 143 Mill. 1913). Argentinien verminderte seine Aufnahmefähigkeit den deutschen Waren gegenüber um 6 Prozent (1922), die Vereinigten Staaten um 12 Prozent (1923).

Diese Länder haben allen Grund — ganz abgesehen von den Zusammenhängen mit dem Reparationsproblem —, dem Streben Deutschlands nach einer erhöhten Ausfuhr entgegenzukommen und umfangreiche Aufträge hierher zu legen. Die Zusammenlegung des deutschen Außenhandels, in dem sich die Bedürfnisse der deutschen Wirtschaftszweige als Abnehmer und ihre Kapazität als Lieferant für den Weltmarkt deutlich widerspiegeln, legt von der Bedeutung der deutschen Industrie in diesen weltwirtschaftlichen Zusammenhängen ein unwiderlegliches Zeugnis ab. Der industrielle Anteil an der deutschen Einfuhr (Rohstoffe und halbfertige Waren) ist von 56 Prozent (1913) auf über 60 Prozent (1922/23) und der Anteil an der deutschen Ausfuhr (Fertigwaren) von 66,5 Prozent (1913) auf nicht weniger als 84,5 Prozent (1923) gestiegen.

Die führenden deutschen Exportindustrien (Eisen und Stahl, Metalle und Maschinen, Chemikalien, Textilien, Leder und Kunstschul, Kraftfahrzeuge, Schiffbau, Elektrotechnik und Optik) sind innerlich gerichtet auf Auslandslieferungen größten Stils und auf beste Qualitätsarbeit eingestellt. Eine größtmögliche Steigerung der Aufträge von Seiten des Auslands würde nicht nur den Bedarf an Rohstoffen und Halbfabrikaten zuzunehmen, sondern auch kraft volkswirtschaftlicher Rückwirkung Verminderung der Arbeitslosigkeit, Steigerung der allgemeinen Lebenshaltung, Deutschland befähigen, seine Vorkriegsstellung als Käufer ausländischer Lebensmittel und der mannigfachen Fertigen, vor allem auch Luxuswaren wieder einzunehmen.

Blindheit gegenüber den weltwirtschaftlichen Wirkungen und politischer Haß und Kontinenzneid sind nicht die geeigneten Mittel, ein normales Gefüge der Weltwirtschaft wiederherzustellen. Die Länder, die auf ihren unverkäuflichen Vorräten sitzen und nach leistungsfähigen Käufen und Bestellern spähen, würden sich ins eigene Fleisch schneiden, wenn sie der deutschen Industrie kraft ihrer autonomen Handels- und Zollgesetzgebung oder bei den Handelsvertragsverhandlungen besondere Demutnisse (Baranen der allgemeinen Weltmarktgleichung, übertriebener Zollschutz, Verkehrshemmnisse wie die Reparationsabgabe u. a.) in den Weg legen. Deutschland hat, als es in dem Zeitraum von 1886 bis 1912 seinen prozentualen Anteil am gesamten Weltmarkt von 10,3 auf 12,8 Prozent steigerte, während z. B. der englische Anteil von 20,8 auf 16,2 Prozent und der französische von 12,5 auf 8,8 Prozent fiel (der amerikanische behauptete sich unter Schwankungen auf der Basis 9—10 Prozent), bewiesen, welche Rolle es im internationalen Warenaustausch spielt. Es hat den Weltmarkt in keinem Umfang mit guten und billigen Waren versorgt und ist ein von Jahr zu Jahr leistungsfähigerer Käufer gewesen. Solche Zielsetzungen, sondern nach ökonomischen Gesichtspunkten richten, können wohl unterbrochen, aber nicht auf die Dauer in ihr Gegenteil verkehrt werden. Unterstellt das Ausland die deutsche Industrie durch umfangreiche Bestimmungen, so unterläßt es damit selber die eigenen, unter Absatzkrise leidenden Wirtschaftszweige. Beschreibt es den gegenwärtigen Weg nicht, dann wird kein Konjunktur und kein Manifest die von allen Ländern dringend gewünschte völlige Reorganisation des Weltmarktes herbeiführen. Denn wie die Verhältnisse heute liegen, fehlt nicht der Produzent auf dem Weltmarkt, sondern der Käufer.

Die Wirtschaftswoche.

(Von unserem Berliner Handelsvertreter.) H. Berlin, 20. Dez. Die industrielle Lage. — Wöhne und Preise. — Die Schwerkriegsindustrie der Handelsvertragsverhandlungen. — Die Börse. Die Wirtschaftstendenz ist nicht weiter nervös hin und her.

In einzelnen Industrien, vor allem in der Eisenindustrie, im Metallgewerbe, in der Glas- und Kunstschul-Industrie ist eine leichte Besserung und Belebung eingetreten, die freilich zum Teil auf spekulative Käufe zurückzuführen ist. Maßgebende Kreise rechnen mit einer Belebung der Bautätigkeit zum Frühjahr. Diese Hoffnungen sowie die Verhandlungen über ein internationales Eisenkartell treiben die

Rohisenpreise nach oben, und die Eisenwerke üben gegen neue Abschlüsse selbst zu erhöhten Preisen Zurückhaltung aus. Auf der anderen Seite erschwert das Anziehen der Eisen- und Metallpreise der weiterverarbeitenden Industrie das Geschäft. Die Steigerung der Eisenpreise hat bereits eine weitere Schwächung der Exportfähigkeit im Maschinenbau im Gefolge gehabt. Das Weihnachtsgeschäft war fast überall mäßig. Es wurden — und das ist bezeichnend — hauptsächlich „billige“ Waren und Gebrauchsgegenstände gekauft. Diese Bevorzugung billiger Waren als Folge des Geldmangels hat bereits zu einem Rückgang der Qualitätsproduktion in vielen Gewerben, so beispielsweise in der Textilindustrie, geführt. Diese Entwicklung ist deshalb so bedenklich, weil vor dem Kriege die deutsche Industrie gerade wegen der Qualitätswaren ihre glänzenden Erfolge erzielte. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß ein neuer Aufschwung des deutschen Exports nur von den Qualitäts- und Verfeinerungsprodukten ausgehen kann. Nur eine Wiederbelebung unseres Außenhandels kann uns ermöglichen, die Reparationslasten zu zahlen und unsere Handelsbilanz wieder aktiv zu gestalten. Ein Lichtblick nach dieser Richtung hin ist die Zunahme der deutschen Ausfuhr nach Japan und Argentinien. Die deutsche Ausfuhr nach Argentinien hat bereits in vielen Fabrikaten die Vorkriegsausfuhr überbritten.

Das sind aber bisher leider nur Ausnahmen. Der Ausfuhrhandel wird erst dann wieder einen einigermaßen normalen Umfang annehmen können, wenn die deutsche Produktion durch Rationalisierung rentabel und gleichzeitig wettbewerbsfähig gemacht wird. Die Aussichten hierfür sind vorerst nicht gerade günstig. Ein großer Teil der Industrie lebt noch wie vor von der Substanz. Der Auftrieb kurzfristiger Auslandskredite hält viele Unternehmungen über Wasser, aber die Rückzahlung dieser geboroten kurzfristigen Auslandsborger wird nur da sich ohne Schwierigkeiten ermöglichen lassen, wo die neuen Kapitalien zu schnelleren Betriebsverbesserungen verwendet wurden. Die neuen Lohnfreiheiten machen das Preisproblem, von dem unsere Exportfähigkeit abhängt, immer schwieriger. Die Exportfähigkeit, aber auch die innere Kaufkraft leidet ferner unter der zu hohen Spanne zwischen Produktions- und Verkaufspreisen. Offenbar bestehen noch aus der Inflationszeit her zu viel Zwischenstufen im Warenverteilungsapparat und im Handel. Auch der Steuerdruck muß, um den Verbilligungsprozess zu unterstützen und um die Kapitalneubildung zu erleichtern, weiter wesentlich gemildert werden, zumal die Steuerentnahmen den Voranschlag wesentlich überschreiten. Man vergesse nicht, daß die Reparationsbelastung der Industrie 17,1 Prozent beträgt.

Deutschland kann nur wettbewerbsfähig und damit zahlungsfähig gemacht werden, wenn ihm der Handelsverkehr eine volle Weltbegünstigung gewährt wird. Das wollen unsere bisherigen Gegner immer noch nicht einsehen. In England spricht man wieder von dem Industriezweigschutz, das zweifellos in der Hauptsache gegen die deutschen Fabrikate gerichtet ist. Auch bei den deutsch-französischen Verhandlungen gibt es noch immer starke Differenzen. Wahrscheinlich wird über den 10. Januar hinaus nicht ein Provisorium erfolgen. Parallel mit den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen gehen Verhandlungen zwischen der deutschen und französischen Schwerindustrie, die endlich einen Ausgleich zwischen französischem Eisen und dem deutschen Roß, der den Franzosen fehlt, sowie eine internationale Regelung der Eisenproduktion bringen sollen. Es muß dabei verlangt werden, daß diese Einigung nicht auf Kosten der deutschen Eisenverbraucher aufhabe kommt.

Die internationalen Börsen stehen seit Wochen im Zeichen der Haufe. Die Aussicht auf Wiederherstellung der internationalen Handelsbeziehungen, besonders die sich abzeichnenden Handelsvertragsverhandlungen, haben die deutschen Börsen, die jahrelang ein Dornröschen-dasein führten, wieder in den Kreis des internationalen Börsenverkehrs eingeklärt. Eine Rolle hat dabei zweifellos auch die Stabilisierung der deutschen Valuta gespielt. Den Hauptanstoß zu der Wiedererweckung des Interesses des Auslandes an deutschen Industrieaktien gaben aber zweifellos die in Paris stattfindenden Verhandlungen über ein deutsch-französisches Eisenkartell ab, das unter Umständen zu einem internationalen Stahlkartell werden könnte. Immer wieder sieht das Ausland Kaufaufträge für die Stahneswerte und für andere führende Montanaktien. Im Mittelpunkt dieser Käufe stand aber die Harpener-Aktie. Dieses Papier hat in kurzer Zeit den Parikurs um 30 Prozent überstiegen. Diese sensationelle Aufwärtsbewegung ist ihrem Ursprung nach in Dunkel gehüllt. Die Börse schloß zunächst auf Pariser Käufe, und zwar nannte man hierbei den Namen Schneider-Creuzot. Man sprach aber auch von englischen Käufen. Andere wollen wieder wissen, daß ein deutscher Großkonzern seinen Besitz in Harpenern zu erweitern suche, man nannte hierbei den Konzern Pöhlitz-Dito Wolff der ja notorisch bereits einen größeren Posten Harpener-

Aktien besitzt. Skeptiker sind freilich geneigt, diese starke Bewegung in Harpenern auf den Wunsch einer Großbank zurückzuführen, für den Verkauf der zweiten Hälfte der Convertible Bonds der Harpener-Gesellschaft einen guten Markt zu schaffen. Es konnte nicht ausbleiben, daß diese wichtige Kaufbewegung in ähnlichen Montanwerten den gesamten Industrieaktienmarkt günstig beeinflusste, zumal auch aus den westlichen Industriebezirken größere Kaufaufträge eintrafen.

Die Börsenpekulation selbst beobachtet diese Aufwärtsbewegung halb neidvoll, halb skeptisch-Neidvoll, weil sie im Bewußtsein ihrer inneren Schwäche immer wieder Gewinnversicherungsverkäufe vornahm, so daß sie von der ganzen Bewegung nur wenig profitiert haben dürfte. Skeptisch weil sie sich die Frage vorlegt, ob diese Bewegung nicht bei dem Aufhören der Großkäufe eine läche Unterbrechung erfahren könnte. Zur Zurückhaltung der Börsenpekulation trägt auch die unklare innerpolitische Lage sowie die Lohnfrage bei. Auch verstimmt die Beobachtung, daß einige Großbanken hinterherum größere Aktienpakete abfließen. Trotzdem ist der Grundton der Börse unverkennbar sehr zuversichtlich geworden. Neben der leichten Besserung der Wirtschaftslage, die sich besonders in einer Belebung am Eisenmarkt zeigt, wirkt vor allem die fortschreitende Gelberleichterung aus.

Wenn auch bisher noch immer eine Luft zwischen der Flüssigkeit des Börsenmarktes und dem Kapitalmangel in der Industrie gähnt, glaubt man doch in maßgebenden Finanzkreisen, daß das neue Jahr eine allgem. Gelberleichterung und mit der in Aussicht stehenden Reichsbankdiskont-Herabsetzung auf 8 Prozent ein Sinken auch des Landeszinsfußes bringen werde. Man weiß besonders auf die Tatsache hin, daß jetzt auch Gelder auf längere Termine reichlich angeboten sind, sowie darauf, daß die Großbanken lebhaft Nachfrage nach guten Warenwechseln bekunden. Freilich ist unverkennbar, daß die Geldflüssigkeit zum Teil auf die Ausleitung von Staatsgeldern, besonders auf die von den Rentenbank an den Markt gebrachten Gelder, die man auf 50 Mill. Goldmark schätzt, zurückzuführen ist. Für die Börse bedeutet die Hoffnung auf eine allgem. Gelberleichterung die Chance, daß das Rentabilitätsniveau der Industrieaktien sich automatisch verbessert. Bei einem Reichsbankdiskontsatz von 8 Prozent könnte eben theoretisch ein Papier, das jetzt bei einem Bankdiskont von 10 Prozent mit Pari bemerkt wird, 120 Prozent stehen. Freilich ist das arane Theorie, und die Kursentwicklung wird von den kommenden Dividendenschätzungen und von der Gestaltung der Handelsverträge abhängen. Immerhin ist die bisherige Kurst der Börse vor einer Heber-Vari-Bewertung gesunken.

Zu erwähnen ist noch, daß die Rentenpapierere der starken Steigerung der Konsumwerte nicht im entferntesten gestolzt sind. Der Markt der Kriegsanleihe bleibt verdröbt, weil die innerpolitische Lage den Aufwertungshoffnungen nicht günstig ist.

Die Lage an den Waren- und Produktenmärkten.

Wochenbericht unseres Mannheimer Vertreters. R. Mannheim, 20. Dez. Getreide- und Produktenmärkte. Die abgelaufene Berichtswache brachte eine fortgesetzte Preissteigerung für alle Landesprodukte. Von Nordamerika wie auch von Argentinien kamen fast täglich höhere Notierungen, die auch bei uns nicht unbeachtet blieben. Dadurch wurde die Kaufkraft angetrieben und es war im allgemeinen ein lebhaftes Geschäft zu verzeichnen. Das Hauptgeschäft war in

Wata-Weizen und sowohl die Mühlen wie auch die Händler nahmen Dezember- wie auch Lieferungsware verschiedentlich auf; zuletzt wurden bezahlt für 80 Kilo schwerer Rotafweizen per Dezember-Abladung 17,10, bezgl. Januar-Februar 17,25, für 70 Kilo Barletta Rotaf, Dezember 17,10 und auf Lieferung per Januar bis April 17,15 hfl. die 100 Kilo cif Rotterdam. Von Nordamerika waren angeboten: Manitoba III, Dezember-Versicherung, zu 17,50 hfl. cif Rotterdam, während rheinschwimmende Ware zu 17,50 hfl. per 100 Kilo cif Mannheim käuflich war. Manitoba IV, Dezember-Lieferung, 17,10, Januar zu 17,25, bezgl. V Dezember 16,40, Januar 16,75 hfl. die 100 Kilo cif Rotterdam. Nordwinter II, rheinschwimmend, war zu den Preisen von 17,65 bis 17,70 hfl. cif Mannheim und rheinschwimmend zu 17,25 hfl. die 100 Kilo cif Rotterdam am Markte.

In Roggen konnten sich die Preise auch wesentlich bessern, und es wurden zuletzt verlangt für Western Roggen II, per Dezember-Abladung, 15,25, Jan. 15,75 und Februar zu 16,25 hfl. cif Rotterdam. In Mannheim disponibler Roggen war dagegen zu 15,25—15,50 hfl. per 100 Kilo ab Lager Mannheim erhältlich.

In Gerste lagen Angebote vor in Malting Barley 48 lbs. rheinschwimmend, und es wurden mehrere Par-



Wir besorgen alle bankgeschäftlichen Transaktionen zu den kulantesten Bedingungen, insbesondere empfehlen wir uns für die Anlage von Spargeldern

RHEINISCHE CREDITBANK FILIALE KARLSRUHE

HAUPTGESCHÄFT: KAISERSTRASSE 90, ECKE RITTERSTRASSE • ZWEIGGESCHÄFTE: NIEDERLASSUNG MÜHLBURG, RHEINSTRASSE 44 • DEPOSITENKASSE AM HAUPTBAHNHOF (IM HOTEL REICHSHOF)



tien zu den Preisen von 12.10—12.20 Hfl. per 100 Kilo cif Rotterdam erworben. Die Forderungen für die gleiche Ware per Dezember-Versicherung lauteten auf 12.50, per Januar auf 12.60 und per Februar auf 13 Hfl. per 100 Kilo cif Rotterdam.

Safer

Iag in der letzten Zeit recht ruhig, und es wurden nur wenig Geschäfte getätigt. Rheinschwimmender und in Mannheim eingetroffener Auslandsrafer ist, wie sich dies auch bei Weizen und Roggen verhält, billiger als Mannheim künstlich, als die Forderungen cif Rotterdam lauten. Plata-Clipped-Safer, 52 Kilo schwer, rheinschwimmend wird zu 11 Hfl. und Plata fac Safer zu 10.80 Hfl. die 100 Kilo cif Mannheim offeriert. Für Nr. 11 white Clipped 38 lbs. Januar-Abladung werden 12.65 und für in Rotterdam disponible Ware 12.10 Hfl. für die 100 Kilo cif Rotterdam gefordert.

Mais

Ist mit Eintritt des kälteren Wetters und infolge der ungünstig lautenden Berichte aus Argentinien im Preise stark erhöht und die Nachfrage hat sich gehoben. Jugoslawischer Neu-Mais per Januar-Bahnverladung wird mit 10.25 Hfl. bahnfrei Salzburg, Passau angeboten. Gelber Platamais, sechschwimmend bzw. rheinschwimmend, wird zu 12.40 Hfl. die 100 Kilo cif Mannheim offeriert. Plata-Mais per Abladung Dezember-Januar, ist zu 12—12.10 Hfl. die 100 Kilo cif Rotterdam am Markt. Südrussischer Mais per Januar-Februar-Versicherung wurde zu 11.75 Hfl. per 100 Kilo cif Rotterdam gehandelt. Donau-Galzer-Mais sechschwimmend, ist zu 11.80, Dezember 11.90 und Januar-Februar zu 12.10 Hfl. cif Rotterdam erhältlich.

Im den süddeutschen Produktenmärkten

gingen die Preise, im Einklang mit den Nachrichten von überseeischen Märkten, fortgesetzt in die Höhe und es wurden unbedeutend der bevorstehenden Feiertage umfangreiche Umsätze erzielt.

In Weizen wurde Inlandsware von guter maßvoller Beschaffenheit in der Preisliste von 23.50 bis 24 M per 100 Kilo Frachtparität Mannheim gehandelt. Rheinischer Weizen erzielte jedoch nur 22.50 M cif Mannheim und geringerer Weizen, der in starken Mengen angeboten ist, wurde zu Futterweizen zu 19—19.50 M bahnfrei Mannheim aus dem Markte genommen. Auslandsweizen erzielte, je nach Qualität und Vorkaufzeit, 30—33 M per 100 Kilo bahnfrei Mannheim.

In Roggen war jedes Geschäft in prima pfälzer Ware, der wohl in diesem Jahre (besonders die Qualitäten aus der Vorderpfalz) als der beste deutsche Roggen anzupreisen ist. Für derartige Ware wurde 23.50—23.80 M für die 100 Kilo frachtfrei Mannheim bezahlt. Russischer Roggen erzielte 26.50 und Bestern-Roggen 26 M per 100 Kilo bahnfrei Mannheim.

In Gerste sind hervorragende Qualitäten nach wie vor stark begehrt; prima vorderpfälzische Gerste erzielte, je nach Qualität, 27 bis 29 M, während geringere Sorten, wie a. B. aus der Gegend Einsheim, Eppingen, nur 25 bis 25.50 M ab Stationen erzielten. Tauberggerste wird zu 27 und unterfränkische zu 28—28.50 M genannt, doch werden diese Preise für diese Ware hier nicht angesetzt.

In Hafer ist Inlandsware, je nach Beschaffenheit, zu 14—19 M per 100 Kilo bahnfrei Mannheim angeboten, während Auslandsrafer, je nach Qualität und Provenienz, zu 19—23 M per 100 Kilo bahnfrei Mannheim in andere Hände überging.

Mais hatte auch in Süddeutschland wieder lebhaftes Geschäft, und die Preise bewegten sich für gelben Platamais zwischen 21.75—22 M per 100 Kilo mit Saft bahnfrei Mannheim.

Futtermittel hatten die ganze Woche hindurch festen Markt bei befriedigender Kaufkraft. Natzeime erlösten 17 M und Wertreber etwa 21 M per 100 Kilo bahnfrei Mannheim. Für Trodenstängel wurden bis 12.25 M für die 100 Kilo mit Saft franko Mannheim angesetzt. Napskuchen sind zu 17 M und 24prozentiges Napskuchenteig zu 16 M per 100 Kilo offeriert. Weizenkleie ist zu 13.25—13.50 und Roggenkleie zu 12.75—13 M per 100 Kilo frei Waggon Mühle Mannheim erhältlich.

Mehl. Unsere süddeutschen Mühlen hatten in der abgelaufenen Berichtswche einen guten Absatz. Die Preise erreichten zuletzt per Februar-März-Vieferung den Stand von 41 M, während die zweite Hand für prompte Lieferung (Mannheimer Fabrikat) 39, per Januar 39.25 und Februar-März-Vieferung 39.50 M für die 100 Kilo fordert. Die Preise für Roggenmehl (Mannheimer Fabrikat) liegen seitens der Mühlen bei 36—37 M, ebenfalls auf Lieferung Februar und März, während man aus der zweiten Hand bei sofortiger Lieferung zu 38.50, Dezember zu 34 und Januar-Februar zu 34.50 M kaufen kann. Französische Weizenmehle waren zu 37.50—38 M per 100 Kilo käuflich. Die amerikanischen Patens-Mehle kosten, je nach Qualität, für prompte Lieferung 37.50—39 M die 100 Kilo bahnfrei Mannheim.

Hopfen. Die in der Vorwoche sich bereits bemerkbar machende bessere Tendenz hielt auch in dieser Woche an. Die Einkaufstätigkeit auf den Produktionsplätzen in Württemberg und Bayern war weiter ziemlich rege und vom Kundschafthandel wurden für gute Qualitäten Preise von 270—290, für mittlere 200—250 und für a. g. e. Sorten von 150 bis 200 M per Zentner angesetzt.

Tabak. Ueber das Einkaufsgeschäft in der abgelaufenen Berichtswche ist nicht viel neues zu melden. In verschiedenen Günstplätzen und in einzelnen Ortschaften der Speyerer Gegend

ist der Tabak noch unverkauft. Abschlässe konnten wegen der zu hohen Forderungen der Pflanzer nicht zustande kommen. In Oetensheim in der Pfalz wurden einige Zentner für 50 M per Zentner mit den üblichen Zuschlägen verkauft. Im badischen Oberlande erzielte ein kleiner Posten 46—50 M. Die Entwicklung der Tabake in der Fermentation ist sehr gut. Das Verkaufsgeschäft nahm seinen Fortgang, und es werden belangreiche Abschlässe in neuen Sandblatt-Tabaken gemeldet. Die greifbaren Vorräte in Sandblättern sind stark zusammengeschmolzen. Auch von Schneide-Tabaken gingen belangreiche Posten in Hände der Fabrikanten über.

Berliner Produktenbörse.

W. Berlin, 20. Dez. Am Produktenmarkt zogen die Getreidepreise weiter an, aber nicht in dem Verhältnis zu der Preissteigerung Amerikas, da hier die Unternehmungslust vorsichtiger geworden ist. Namentlich im Geschäft ab Stationen waren die erhöhten Forderungen nicht durchzusetzen. Auch ausländische Erware wurden meistens nur zweiseitig gehandelt. Von Kaplataweizen waren sehr gute Muster angeboten und zogen das Interesse auf sich. Gerste zeigte in der Geschäftslage keine Aenderung. Das Konsumgeschäft in Hafer ist recht schwierig geworden. Wehl wurde nur in gebrochenen Preisen umgesetzt. Futtermittel ruhig.

Amliche Notierungen (Preise in Goldmark für 10 Doppelzentner Getreide oder 1 Doppelzentner Mehl oder Futtermittel):

Märkischer Weizen 222—228, per Januar 217 bis 220, per März 265.50—266.50, per Mai 271 bis 274—273.50. Tendenz fest. Märkischer Roggen per Januar 220—223, per Februar 247, per März 256, per Mai 258.50—261, Tendenz fest. Sommergerste 246—271, Wintergerste 198—212, Tendenz ruhig. Märkischer Hafer 177—189, per Mai 215, Tendenz fest. Mais 216—218, Tendenz ruhig. Weizenmehl 31—34 Tendenz fest. Roggenmehl 31—34 Tendenz fest. Weizenkleie 14.70 bis 14.80, Tendenz ruhig. Roggenkleie 13.60 bis 13.80, Tendenz fest. Naps 40.00, Tendenz ruhig. Weizenst 420—425, Tendenz ruhig. Kleine Ersterbsten 21—22, Wintererbsen 19—20, Pelusinken 15—16, Adererbsen 19—20, Widen 17—18, blaue Lupinen 11.50—11.75, gelbe Lupinen 15—16, Se-radebla alle 10—12, neue 15—17, Napsstücken 17 bis 17.40, Feinfuchen 25.75—26, Trodenstängel 9.30—9.50, Torfklasse 8.90—9.20, Kartoffelstoden 18.60—18.90.

Industrie / Handel / Verkehr

Beramann Elektrizitätswerke Aktien-Gesellschaft, Berlin. (Gla. Dienst des R. L.) Die Generalversammlung genehmigte die Umstellung im Verhältnis 5:1. Ueber die Geschäftslage wurde mitgeteilt, daß die Werke zufriedenstellend beschäftigt gewesen seien, jedoch stehen die Preise zumteil zu wünschen übrig. Man hoffe in das Jahr 1925 mit besseren Aussichten eintreten zu können als in das vergangene. R.

Aktiengesellschaft für Mullfabrikation in Berlin. (Gla. Dienst des R. L.) Die außerordentliche Generalversammlung beschloß die Umstellung des Gesamtkapitals von 20 Millionen auf 400 000 Reichsmark. Mitgeteilt wurde, daß die Bilanzarbeiten für das laufende Jahr noch nicht fertiggestellt wären. Die Gesellschaft sei von den übrigen Fabriken der Interessenvereinigung abhänig. Sofern keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten, sei mit einer angemessenen Dividende zu rechnen. R.

Affmannslorenfabrik A.-G. Berlin-Saaren. (Gla. Dienst des R. L.) Die Generalversammlung genehmigte die Goldbilanz, wonach das Aktienkapital von 40 Millionen im Verhältnis 2:1 auf 20 Millionen Goldmark umgekehrt wird unter Bildung eines Reservefonds von 2 Millionen Reichsmark. Auf Anfrage erklärte der Vorstand, daß die feinerzeit mit 2 Mill. schwedischen Kronen geründete Tochtergesellschaft in Stockholm, infolge der schwierigen, wirtschaftlichen Lage Schwedens, keine günstigen Resultate für das laufende Jahr erzielen konnte. R.

Industrie für Keimmechanik und Ost A.-G. in Lauscha-Halle. Die G.-B. genehmigte den Abschluß mit einem rechnerischen Verlust von 1724 Gm., der auf neue Rechnung vorzutragen wurde. Das seitherige Aktienkapital von 126 Mill. Pm. wurde auf 12 600 Pm. umgekehrt. Die Derabsetzung und Zusammenlegung der Aktien erfolgte in der Weise, daß für 20 Stück zu je 10 000 Pm. eine Aktie zu 20 Pm. auszugeben wird. R.

Bamberger Mälzerei A.-G. vorm. Carl J. Dessauer. Der am 22. Dezember einberufenen G.-B. wird die Umstellung des Kapital von 12 Millionen Pm. auf 12 Millionen Gm. durch Abkempfung der 1000 Pm.-Aktie auf 100 Gm. 120 000 Gm. werden der gesetzlichen Rücklage zugeführt. In der Goldmarkbilanzbilanz erscheinen Grundstücke und Gebäude mit 925 000 Goldmark, Maschinen mit 125 000 Gm., Vorräte mit 287 498 Gm., flüssige Mittel mit 145 418 Gm., dagegen 141 800 Gm. Schulden und 26 840 Gm. Akzepten. Der Papiermarküberfluß von 267 999 Billionen Pm. wird zur Umstellung verwendet. R.

A.-G. für Rohwaren, und Rinderwagen-Industrie Bourdeaux-Beramann. Nach der Goldmarkbilanzbilanz per 1. Januar 1924 ist das Aktienkapital umgekehrt auf 900 000 Gm. Stammaktien und 5000 Gm. Vorzugsaktien; weitere Passivposten: Umstellungsreserve

100 000 Gm., 4% Prozent-Anleihen 1900, mit 67 725 Gm. und Kreditoren mit 145 017 Gm. Aktienvoten: Grundstücke und Gebäude mit 471 879 Gm., Maschinen 70 753 Gm., Werkzeuge und Utensilien 5247 Gm., Inventar 15 000 Gm., Kassenbestand und Wechsel 11 033 Gm., Augenhände 115 933 Gm., Warenbestand 441 239 Gm., Effekten und Beteiligungen 83 326 Gm. und gesetzl. Zugahlung auf Vorzugsaktien 1380 Gm.

Deutsche Affekanz A.-G. in Nürnberg. Die Gesellschaft hat ihr Aktienkapital auf 5 Mill. Goldmark umgestellt; weiter figurieren in der Goldmarkbilanzbilanz per 1. Januar 1924 Kreditoren mit 7899 Gm., Aktienvoten sind Kassa, Postcheck und Bankguthaben mit 6425 Goldmark, Debitoren mit 3606 Gm., Inventar, Papiervorräte und Druckfahen mit 4000 Gm. und Eigenkapitalüberfluß mit 4 993 367 Gm. s.

Unterparlamentarion bei der Gesellschaft für Linde-Gismaschinen A.-G. in Wiesbaden. Die in München abgehaltene Generalversammlung genehmigte die Erhöhung des Aktienkapitals von 11,033 Mill. Mark um 2,805 Mill. Mark auf 13,838 Mill. Reichsmark in folgender Weise: Es werden 5500 Stück Inhaberaktien von je 500 Mark gleich insgesamt 2,75 Mill. Reichsmark ausgegeben und zwar erhalten die Inhaber von 4 alten Aktien nach einer Zugahlung von 80 Mk. eine neue Aktie zu 500 Mark, wobei die alte Aktie vernichtet wird oder aber auf 20 alte Aktien zu je 100 Mark wird nach Zugahlung von 400 Mark eine neue Aktie zu 500 Mark gewährt. In letzterem Falle bleiben die alten Aktien bestehen. Ferner werden noch 2,750 Stück Namensaktien zu je 20 Gm. d. i. insgesamt 55 000 Reichsmark ausgeben. Diese Kapitalerhöhung bedeutet also eine Aktienausgabe zu 80 Prozent, die restlichen 20 Prozent werden der Umstellungsreserve entnommen. R.

Eisenwerkstätten Maximilianshütte in Rottenberg (Wagner). Die in München abgehaltene Generalversammlung genehmigte debattellos die Umstellung des Aktienkapitals auf 22,5 Millionen Reichsmark. R.

Bulgarische Eisenbahnbestellung in Deutschland. Bei der Vergabe von Lieferungen von Eisenbahnmateriale in der Menge von etwa 21 000 Tonnen durch die bulgarische Regierung erhielt eine Reihe deutscher Firmen sämtliche zu vergebenden Aufträge. Es handelt sich um die Rheinischen Stahlwerke, die Phoenixwerke und Krupp. Diese Firmen waren vertreten durch die Verkaufsorganisation des Otto-Wolff-Konzerns, die Eisen- und Stahl-A.-G. in Wien. Die deutschen Firmen erhielten den Auftrag nach schärfstem internationalen Konkurrenzkampf. Die bulgarische Regierung hat sich verpflichtet die Lieferungen drei Jahre hindurch in Halbjahresraten zu bezahlen. Ep.

Die belgische 50 Millionen-Dollaranleihe wurde mehrfach überzeichnet, so daß die Zeichnung binnen einer halben Stunde nach der Auflegung der Anleihe geschlossen wurde.

Märkte.

Der Holzmarkt.

In der letzten Berichtswche machten sich die Zeichen der alljährlichen Geschäftskille um die Jahreswende deutlicher bemerkbar. Zwar ist die Nachfrage nach dem ziemlich knappen Sächselholz weiterhin rege, doch ist das mit wenigen Ausnahmen — zu denen auch besonders das Brennholz zählt — die einzige Gattung, wo von einem zufriedenstellenden Geschäftsgange berichtet werden kann. — Von Deutschland ist einiger Import in Rittensbreitern festzustellen, doch liegt die Einfuhr von Polen und Litauen sehr ruhig. Auch im Exportverkehr nach Holland und England, wohin besonders große Grubenholzpatrien manöf's Absatzes im Inlande ansetzten wurden, konnten sich keine namhaften Abschlässe bewerkstelligen lassen, zumal auch Frankreich in der letzten Zeit meist in den österreichischen Nachfolgestaaten als Käufer auftritt.

Die süddeutschen Sägewerke versuchten neuerdings wieder, mit dem westdeutschen Industriegebiete in engerer Fühlung zu kommen, doch hatten die Bestrebungen nur einen sehr bescheidenen Erfolg. Ausfichten auf eine Besserung bestehen hier kaum, solange man sich nicht darauf verlegt, geringere Preise auf den Holzauktionen anzulegen, um dadurch billiger produzieren zu können. Für 1" starke, 16" lange und 5 bis 12" breite unortiert lässelnde Bretter wurden etwa 45 Mark je Kubikmeter ab süddeutscher Station gefordert, doch wurden gleichhohe Gegengebote nur frei Rheinhafen abgegeben.

Der Bauholzmärkte hat sich gänzlich verflüchtigt, nachdem die Jahreszeit die Januarabnahme neuer Bauten ankündigt. Auch hierne Möbelware fand wenig Abnehmer, und namentlich die niederheimisch-mechanische Industrie, die sonst ein Hauptabnehmer ist, verhielt sich bemerkenswert still. — Aus der Fischerei wurden einige Posten Nadelrundholz eingeführt, wie man sich überhaupt in Wöhrnen sehr um die deutschen Käufer bemüht. Schwierigkeiten in dem gegenseitigen Verkehr bilden sich regelmäßig durch die scharfen Zahlungsbedingungen, die von den Fischern verlangt werden. — Auf dem Rundholzmarkt herrschte eine große Stille, die sowohl durch wenig Angebot, als auch durch geringe Nachfrage hervorgerufen ist. Eine Belebung dürfte bald durch die neuen Einschläge

und Einschütze zustande kommen, der allerdings durch den anhaltenden Kapitalmangel gewisse Grenzen auferlegt sind.

Nürnberger Hopfenmarkt.

(Wochenbericht unseres Nürnberger Vertreters)

Die rege Nachfrage, die jetzt schon seit kurzer Zeit dem Nürnberger Markt das Gepräge gegeben hat, dauerte auch in der Berichtswche vermindert an. Die in der Vorwoche erhöhten Preise konnten sich dadurch nicht nur behaupten, sondern sieh weiter beseitigen und teilweise sogar eine Kleinigkeit erhöhen. Zwar blieb der Preisrahmen im allgemeinen unverändert, doch haben die verschiedenen Sorten durch ein stetiges Vorrücken der Farben und Qualitäten an Wertstand ganz bedeutend gewonnen. Die Zufuhren der abgelauteten Wöche werden mit 800 Ballen angegeben. Davon wurden rund 600 Ballen im Verlaufe der Woche dem Markte entnommen.

Bei jeder feiter Schlussmimmung notieren: Markthopfen prima 270—280, mittel 220—260, geringe 150—210 Gm., Gebirgshopfen prima 280—290, Spalter Sandhopfen prima 300—320, mittel 250—300, Hallertauer, einschl. Siegel und Württemberger prima 270—290, mittel 220—260, geringe 160—210 Gm.

In Saaz haben sich infolge weiter guter Nachfrage die Preise neuerdings erhöht, zumal ein großes Angebot vorhanden ist; Notierungen von 2900—3050 Kronen.

Der belgische und der französische Markt zeigt sich ruhig und meist ohne Abschlässe; Notierungen unverändert je nach Qualität und Herkunft von 450—800 Frös.

Schweinemarkt in Bruchsal vom 20. Dez. Angefahren wurden: 54 Milchschweine, 5 Fäuler, verkauft wurden: 54 Milchschweine, 5 Fäuler; höchster Preis per Paar Milchschweine 35 M, Fäuler 60 M, häufigster Preis per Paar Milchschweine 25 M, niedrigerer Preis per Paar Milchschweine 18 M, Fäuler 50 M.

Auf dem Rastatter Schweinemarkt kostete das Paar Ferkel 10—30 Mk. und das Paar Käufer 70—100 Mk. Der Geschäftsgang war gut.

Der Vieh- und Schweinemarkt in Radoßzell am 17. Dezember war befahren mit 23 Ochsen, 98 Kühen und Kalbinnen, 60 Jungrindern, 284 Ferkeln und 10 Läuferföweinen. Ochsen kosteten 300—600 Mark, Kühe und Kalbinnen 150 bis 550 Mark, Jungrinder 120—320 Mark. 2/3 der Anfuhr auf dem Viechmarkt wurde verkauft, während auf dem Schweinemarkt sämtliche Tiere Absatz fanden und zwar die Käufer zu 80—120 Mark, die Ferkel 32—56 Mark pro Paar.

Der Fruchtmarkt in Radoßzell am 17. Dezember war befahren mit 3654 Kilo Weizen, 755 Kilo Roggen, 773 Kilo Gerste, 2999 Kilo Hafer. Die ganze Anfuhr wurde abgesetzt und zwar wurde bezahlt für 100 Kilo Weizen 21 bis 24 Mark, Roggen 22 Mark, Gerste 23 Mark und Hafer 16—17,30 Mark.

Maadburger Indernotierung vom 20. Dez. 10 Tage: 16%—16,75, Tendenz ruhig.

Allgemeine Wirtschaftsfragen.

Tilgungstermine für Schuldverschreibungen. Der Reichsfinanzminister hat auf ein Schreiben des Reichsverbandes der deutschen Industrie wie folgt geantwortet:

In den Fällen, in denen Tilgungstermine auf einen bestimmten Tag festgelegt worden sind, ist allgemein als Tag der Tilgung der Tag anzusehen, auf den festgelegt worden ist oder von dem ab die Schuldverschreibungen zum Zwecke der Einlösung vorzuliegen oder einzulösen waren, falls bei den Einlösungsterminen Gutachten etwa in der Höhe des Tilgungsabtrages am Tage des Kündigungstermines bestanden. Ich habe mich damit einverstanden erklärt, daß auch in den Fällen, in denen Tilgungstermine auf Grund eines Tilgungsplanes zu bestimmten Zeitpunkten ausgesetzt worden sind, nach Maßgabe dieser Grundsätze in der Weise verfahren wird, daß als Tag der Tilgung der Tag anzusehen ist, an dem die ausgelagerten Schuldverschreibungen zur Rückzahlung fällig waren.



Scott's Emulsion
(Deutsches Fabrikat)
Ist seit Jahrzehnten in allen Kulturländern das Nahrungsmittel für die Jugend
Scott's Emulsion fördert die Entwicklung, kräftigt den Knochenbau und wirkt blutreinigend. Bei zurückgebliebenen und schwächlichen Kindern ist sie unentbehrlich und dient als Ergänzung der täglichen Nahrung.
Man hüte sich vor Nachahmungen, da diese oft an Stelle des Originalpräparates empfohlen werden.
Scott's Emulsion ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben.
Niederlagen: Hof Apotheke Dr. Krieg, Bredens-rogerte Kaiserstraße 245, Drogerie Truchemlin, Amalienstr. 19, Drogerie Walk, Kurvenstraße 17.

Denkt der bildenden Künstler zu Weihnachten! Kauft Bilder!